

# Der Heimatdienst

Mitteilungen der  
Reichszentrale für Heimatdienst  
Rundschau sämtlicher Dörfer, mit Aus-  
nahme der geographischen Darstellungen  
und sonstigen Abbildungen, mit Quellen-  
angabe gestattet

Aus dem Inhalt: Die nationalepolitischen Leistungen des Reichsvermögens Wolff  
Schoeller / Deutsche Wirtschaft und Werte / Deutschnationalen, von Dr. Max-Nat  
Sven Cisar / Stimmen zur Kriegsfrage, von Alfred Kettmann /  
Graf Schaffgotsch, von Generalfeldmarschall von Hindenburg / München, die  
schöne Stadt, von Ludwig Heilbronn / Polens Wehrmacht 1933 / Italienischen

in Kommission:

Zentralverlag 6.-M.-B., Berlin W 35  
Halbjährlich 2,25 Mark, Jahres 6,50 Mark  
Erscheint zweimal monatlich  
Barre jedes Heftes zu bezahlen



Neunkirchen

# Die nationalpolitischen Leitätze des Reichskanzlers Adolf Hitler

In der großen Kundgebung am 10. Februar im Berliner Sportpalast umtritt Reichskanzler Adolf Hitler die Grundzüge seines nationalpolitischen Programms in zwölf Punkten:

(1) „Der erste Programmypunkt: Wir wollen nicht lügen und wollen nicht schwärmen. Ich habe es deshalb abgelehnt, jemals vor dieses Volk hinzutreten und billige Versprechungen zu geben. Es kann niemand von Ihnen gegen mich zeugen und sagen, daß ich je gefragt habe, daß der Wiederaufstieg nur eine Frage von wenigen Tagen sei. Immer und immer wieder predige ich: Der Wiederaufstieg der deutschen Nation ist die Frage der Wiedergewinnung der inneren Kraft und Erfundung des deutschen Volkes. So wie ich fast vierzehn Jahre gearbeitet habe, unentwegt und ohne jemals schwärmend zu werden, um Aufbau dieser Bewegung, und so wie es mir gelang, von sieben Mann zu diesen zwölf Millionen zu kommen, so will ich und so wollen wir bauen und arbeiten an der Wiederaufstaltung unseres deutschen Volkes. Und so wie mir und dieser Bewegung heute die Führung des Deutschen Reiches anvertraut worden ist, so werden wir einst dieses Deutsche Reich wieder zur Größe, zum Leben zurückführen, und wir sind entschlossen, uns durch gar nichts dabei beirren zu lassen.“

(2) „Und so komme ich zum zweiten Punkt dieses Programms. Ich will Ihnen nicht versprechen, daß diese Wiederauferstehung unseres Volkes von selbst kommt. Wir wollen arbeiten, aber das Volk selbst muß mitmachen. Es soll nie glauben, daß ihm plötzlich Freiheit, Glück und Leben vom Himmel geschenkt würden. Alles wurzelt im eigenen Willen, in der eigenen Arbeit.“

(3) „Drittens wollen wir unsere ganze Arbeit leiten lassen von einer Erkenntnis, von einer Überzeugung: Glaube niemand an fremde Hilfe, niemand an Hilfe, die außerhalb unserer eigenen Nation, unseres eigenen Volkes liegt. In uns selbst allein liegt die Zukunft des deutschen Volkes. Durch eigene Arbeit, durch eigenen Fleiß, eigene Beharrlichkeit werden wir wieder emporsteigen, wie auch die Völker, einst auch Deutschland, nichts geschenkt erhielten, sondern selbst sich schaffen mußten.“

(4) „Der vierte Punkt dieses Programms lautet dann: Die Gesetze des Lebens sind immer gleich und immer dieselben, und wir wollen den Aufbau dieses Volkes vornehmen nicht nach blassen Theorien, die irgendwelchen fremden Gehirn erdenkt, sondern nach den ewigen Gesetzen, die die Erfahrung, die die Geschichte uns zeigt und die wir kennen. Das heißt also: Im Leben — politisch und wirtschaftlich gesehen — gibt es bestimmte Gesetze, die immer Geltung beibehalten, und nach ihnen wollen wir den Aufbau des deutschen Volkes durchführen, nicht nach blassen Theorien, nicht nach blassen Vorstellungen.“

(5) „Und diese Gesetze, die lassen wir in einen fünften Punkt, in eine Erkenntnis zusammen: Die Grundlagen unseres Lebens beruhen auf zwei Faktoren, die niemand uns rauben kann: in unserem Volk als Substanz, Blut und Wille und Ingenium. Volk und Erde, das sind die beiden Wurzeln, aus denen wir unsere Kraft ziehen wollen und auf denen wir unsere Entschlüsse aufzubauen gedenken.“

(6) „Damit ergibt sich als sechster Punkt klar das Ziel unseres Kampfes: Die Erhaltung dieses Volkes und dieses Bodens. Die Erhaltung dieses Volkes für die Zukunft in der Erkenntnis, daß dies allein überhaupt für uns einen Lebenswert darstellen kann! Nicht für Ideen leben wir, nicht für Theorien, nicht für phantastische Parteiprogramme — nein, wir leben und kämpfen für das deutsche Volk, für die Erhaltung seiner Existenz, für die Durchführung seines eigenen Lebenskampfes in der Zukunft, und wir sind dabei überzeugt, daß wir nur damit allein mithelfen an dem, was die anderen so gerne in den Vordergrund stellen möchten. Ein Weltfriede — er wird immer voraussehen starke Völker, die ihn wünschen und beschützen; eine Weltkultur — sie baut

sich nur auf auf den Kulturen der Nationen, der Völker; eine Weltwirtschaft ist nur denkbar getragen von den Wirtschaften gesunder Einzelstaaten. Indem wir ausgehen von unserem Volk, helfen wir mit am Wiederaufbau der gesamten Welt, indem wir einen Baustein in der Ordnung bringen, der nicht herausgebrochen werden kann aus diesem Gefüge und Gebäude der übrigen Welt.“

(7) „Und ein weiterer Punkt! Er lautet: Weil wir in der Erhaltung unseres Volkes, in der Durchführung seines Lebenskampfes das Ziel erblicken, müssen wir die Ursachen des Zerfalls beseitigen und damit die Verödung der deutschen Klassen herbeiführen, ein Ziel, das man nicht in sechs Wochen erreicht, nicht in vier Monaten, wenn 70 Jahre an dieser Erziehung arbeiten könnten. Allein ein Ziel, das wir nie aus den Augen verlieren! Postui, indem wir selbst diese neue Gemeinschaft aufbauen; indirekt, indem wir die Erscheinungen des Zerfalls langsam beseitigen ...“

(8) „Wenn wir diese Versöhnung der Klassen herbeiführen, direkt oder indirekt, wollen wir weitergehen, dieses geistige deutsche Volk wieder zu diesen ewigen Quellen seiner Kraft zu führen, wollen wir in der Erziehung unserer Kleinen den Glauben an Gott und den Glauben an unser Volk einpflanzen in die jungen Gehirne.“

(9) „Und wollen dann weiterschreiten, wieder aufzubauen dieses Volk auf dem deutschen Bauer als dem Grundpfeiler jedes völkischen Lebens. Indem ich für die deutsche Zukunft kämpfe, muß ich kämpfen für die deutsche Scholle und muß kämpfen für den deutschen Bauern. Er gibt uns die Menschen in unsere Städte. Er ist die ewige Quelle seit Jahrtausenden gewesen, und er muß erhalten bleiben.“

(10) „Und ich gehe dann weiter zum zweiten Pfeiler unseres Volkstums, zum deutschen Arbeiter, zu jenem deutschen Arbeiter, der in der Zukunft sein Freiund mehr sein soll und sein darf im Deutschen Reich, und den wir zurückführen wollen wieder in die Gemeinschaft unseres Volkes, für den wir die Tore aufspringen werden, auf daß er mit einzieht in die deutsche Volksgemeinschaft als ein Krieger der deutschen Nation.“

(11) „Und wir wollen dann weiter dem deutschen Geist die Möglichkeit seiner Entfaltung sichern, wollen den Wert der Persönlichkeit, die schöpferische Kraft des einzelnen wieder einsetzen in ihre ewigen Rechte, wollen brechen mit allen Erscheinungen einer fauligen Demokratie und an ihre Stelle setzen die ewige Erkenntnis, daß alles, was groß ist, nur kommen kann aus der Kraft der Einzelpersönlichkeit, und daß alles, was erhalten werden soll, wieder anvertraut werden muß: der Fähigkeit der Einzelpersönlichkeit.“

(12) „Bekämpfen wir die Erscheinungen unseres parlamentarisch-demokratischen Systems, so gehen wir damit sofort über zu einem zwölften Punkt: Der Wiederaufbau der Sauberkeit in unserem Volke, Sauberkeit auf allen Gebieten unseres Lebens, der Sauberkeit in unserer Verwaltung, der Sauberkeit im öffentlichen Leben, aber auch der Sauberkeit in unserer Kultur. Wir wollen wiederherstellen vor allem die deutsche Ehre, wiederherstellen die Achtung vor ihr und das Bekenntnis zu ihr und wollen einbrengen in unsere Herzen das Bekenntnis zur Freiheit, wollen unser Volk damit aber auch wieder beglücken mit einer wirklichen deutschen Kultur, mit einer deutschen Kunst, mit einer deutschen Architektur, einer deutschen Musik, die uns die Seele wiedergeben soll. Und wie wollen damit erwecken die Ehrfurcht vor den großen Traditionen unseres Volkes, erwecken die tiefe Ehrfurcht vor den Leistungen der Vergangenheit, die demütige Erinnerung an die großen Männer der deutschen Geschichte. Wir wollen unsere Jugend wieder hineinführen in dieses herrliche Reich unserer Vergangenheit, das Wirken und Schaffen unserer Vorfahren; demütig soll sie sich beugen vor denen, die vor uns lebten und schufen, arbeiteten und wirkten, auf daß wir heute leben können. Und wir wollen diese Jugend vor allem erziehen zur Ehrfurcht vor denen, die einst

das schwerste Opfer gebracht haben für unseres Volkes Leben und unseres Volkes Zukunft ... Wir wollen die Jugend erziehen zur Erfurcht vor unserem alten Heer, an das sie wieder denken soll, das sie wieder verehren soll und in dem sie wieder die gewaltigste Kraftäußerung der deutschen Nation, das Sinnbild der größten Leistung, die unser Volk

je in seiner Geschichte vollbracht hat, sehen soll. Damit wird dieses Programm sein ein Programm der nationalen Wiederherstellung auf allen Gebieten des Lebens, unduldlich gegen jeden, der sich gegen die Nation verläßt, Bruder und Freund jedem, der mitkämpfen will an der Wiederaufstehung seines Volkes, unserer Nation.

## Deutsche Wandlung und Wende

Die deutsche Geschichte von 1918 bis 1932 ist Kriegsgeschichte. Durch den Weltkrieg und seine Folgen war unser Lebensraum vulkanisch in Tätigkeit gesetzt worden, wir wühlten schon zu einer Zeit mit dem Wiederaufbau beginnen zu können, als uns der erschütterte Boden noch keinen Halt, noch eine Sicherheit für uns selbst und unsere heimatliche Erneuerungsweise geben konnte. Wir lebten also in einer Zone des Übergangs, aber wir konnten uns darüber praktisch nicht klar werden. Denn in jeder Gelegenheit versucht der Mensch die Dinge, die er betreibt, als etwas Ganzes, als etwas unmittelbar Entwicklungsfähiges anzusehen. Mit andern Worten: man schlägt sich durch Optimismus gegen die Abmilderung, das sich aus einem Notstand zunächst nur ganz prospektive Erbahrungen ergeben können. Nur unwillkürlich vernahmen wir Spenglers fatales geschichtsphilosophisches Wort, Optimismus sei Freiheit.

Die herrschende Meinung der vergangenen vierzehn Jahre wurde freilich immer wieder von Überzeugungen heimgesucht, durch die alle optimistischen Hoffnungen auf einen Ausgleich dinschmolzen. Die Gepflogenheit des Zusammenbruchs, die uns seit der tragischen Waffenscheidung vom Herbst 1918 begleiteten, blieben nur zeitweilig eine kleine Wegstrecke hinter uns zurück. Wir schauten uns nach dem Vormarsch in die Volfsfreiheit, aber wir fanden das Tor von außen verschlossen; der Regel, der uns am Breitstreiten der Strafe wahrer Selbstbestimmung hinderte, hieß Versailles. Der Aufschwung im Innern sollte uns zunächst den Mangel an äußerer Bewegungsfähigkeit ersetzen, doch es zeigte sich, daß der entschlossene Kampf um die Wiederherstellung unserer Weltgeltung Voraussetzung für die wahrhafte Erneuerung unserer nationalen Lebensform blieb. So wurden viele ernste Bemühungen um die Wiederaufrichtung des Reiches auf Zeile gerichtet, die sein Dauerzustand herbeiführten.

Als 1918/1919 die große Volfsgrüning in ihrer ganzen Tiefe und Breite offenbar wurde, hatte sich die Nation in drei Willensgruppen aufgespalten, in die protestantische, die volksbürgliche und die nationalsozialistische. Die nationalsozialistische Bewegung zeichnet sich von Anfang an durch eine durch und durch enttäuschende Haltung aus, während die anderen beiden Gruppen ihr Verhalten mehr von den Bedürfnissen des Augenblicks abhängig machten. Die Schichten, auf denen damals die Staatsverantwortung lastete, folgten vielfach der dilatorischen Taktik des kleinen Adels. Das Tun und das Unterlassen auf den politischen Ebenen hat uns damals eine durchgreifende nationale Neuordnung nicht beschert, sondern nur eine Legitimität, die uns die eigene

Unordnung fernhielt. Es gelang uns nicht, den öffentlichen Aufbau durch Herrschaftsautorität zu festigen.

Die noch jung erscheinende Schicht der Industriearbeiter wollte über die Rolle einer Lohnbewegung heraus, aber sie wurde mit hineingezogen in die Mängel einer historisch schon gealterten Bürgerlichkeit. Die obürgerlichen Schichten gingen aus dem ersten Kriegsabschnitt des Nachkrieges als ökonomisch Geschlagene, aber als politische Sieger hervor. Die Inflation hatte die materiellen Reserven des Mittelstandes aufgesprengt, doch rißte man schließlich wieder in früher ungeahnte Machtpositionen ein, ohne damit freilich viel mehr zufriedenzuerkennen als den alten gesellschaftlichen Anspruch des 19. Jahrhunderts. Man lebte in dem gemäßigten Klima von „Ruhe und Ordnung“. Wir waren wieder bürgerlich geworden, die bürgerliche Führung hatte sich wieder durchgesetzt. Aber den maßgebenden Kreisen fehlte bereits viel von jener Energie, die ihnen im imperialen Zeitalter so faszinierenden Auftrieb gegeben hatte. Der Nachkriegsbürger in Deutschland hoffte durch die Mithilfe des verlorenen Auslands, durch Ausbau der Produktionsapparate Deutschland förmlich zu machen, nach der Bezahlung der politischen und der privaten Schulden und Kredite wieder den Großmachtstatus an der Sonne einzunehmen. — Gegen diese Aufzäpfungen stellte seit den Weimarer Gründerjahren des Nationalismus, der ursprünglich als „gegenrevolutionär“ bezeichnet wurde. Das revolutionäre Prinzip war freilich längst von den ersten Machtbären nach der Wende von 1918 auf den Kommunismus übergegangen, der in Deutschland zunächst keine Er



Das neue Reichskabinett

Stehend von links nach rechts: Reichsminister Göring, Reichskanzler Hitler und Chefkanzler von Papen; stehend von rechts nach links: Reichsverweser Dr. Gundlach, Reichsminister Dr. Scherzer von Kreisel, Reichsminister Dr. Giesecke und Reichsminister Dr. Greif.

folge hatte, aber dann von Jahr zu Jahr zu einer größeren Gefahr wurde. Der dynamische Geist der Frontsoldatenbewegung mußte, ehe er sich der politischen Aufgabe der eigenen Machtschöpfung zuwenden konnte, erst die bolschewistische Agitation in Schach halten. Dieser Prozeß, der die einzelnen deutschen Fronten wiederholte umgruppierte, verlor nach 1925 für eine Reihe von Jahren an Deutlichkeit. Die Zeit von 1924 bis 1928 ist in den politisch-dramatischen Handlungen die furbolseste der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Unser Wiederaufbau an Europa und Amerika ging anscheinend fast über Erwartungen gut und schnell vorwärts. Wir glaubten die Verständigung mit Frankreich erreicht zu haben, und in der Tat gelang schließlich auch nach einigen Rückschlägen die Befreiung des Rheinlandes. Die Städte wurden modernisiert, die Großwerkstätten der Wirtschaft rationalisiert. Auch die politische Verhüllung, die Stärkung der Reichsautorität galt im Rahmen des Verfassungsgedankens

von 1919 als gewährleistet. Der zeitgerechte deutsche Mensch von damals glaubte der Romantik entflogen zu können; die Rekorde der Maschine sollten die Leitmotive der Zukunft sein. Man nannte dieses streng auf Kultus gestellte, nur den nächsten greifbaren Zweiten dienende System die „neue Sachlichkeit“. Diese deutschen Übertrügerungen im Wunderglück, dieser entglöhte Aufstiegswahn, diese Standardisierung von Arbeit, Verbrauch und Genuss, das alles wurde mehr oder weniger unmittelbar beeinflusst von zwei fremden Extremen, von New York und Moskau, vom überkapitalistischen amerikanischen Proletariat und vom russischen Traditionsgloror. War Amerika das vorende Vorbild für eine gigantische Ausvergängung der Gütervergängung und der Werbeorganisation der Bedürfnisse, so schlich sich unerschöpfbar in unser Kulturenleben jener ährende Geist des Bolschewismus ein. Nur auf staatspolitischem Gebiete hatten sie trotz aller Künste der Maffewerbung keine Erfolge errungen, weil das unendlich reich durchdifferenzierte Abendland seine Geschichte nicht über Bord werfen kann und will.

Die internationale Vertrauenskonjunktur, an die wir trost sozialer und finanzieller Hintergrundsgenauigkeit glaubten, ließ uns den tatsächlichen Zerfall der Illusionen zunächst nicht sehen oder nur als vorübergehende Störung betrachten. Wie kam es zu diesem Abschwung, der sein Tempo bald mit grauenhafter physischer Geschmäghte beschleunigte?

Auch draußen in der Welt, jenseits der deutschen Grenzen, hatte sich allmählich unter der Oberfläche eine Wandlung des Gefüges und der Dynamik des öffentlichen Lebens vollzogen, die erst jetzt deutlich in Erscheinung tritt. Auf eine kurze Formel gebracht: es rächteten sich die Sünden des Versailler Diktates von 1919. Denn dieses Diktat war vor allem ein Schlag gegen die Sache der Demokratie, ausgelöst von den angeblichen Kämpfern der Demokratie, ein Schlag gegen die Idee der echten nationalen Selbstbestimmung und ein Schlag gegen das Prinzip von Treu und Glauben im Völkerleben, ganz abgesehen von den Vergehen gegen die Gesetze der wirtschaftlichen Vernunft! Nach dem Willen des Urheber des Versailler Diktates sollte die Kulturmoral im zwei Völkerklasen geschieden werden, in die Kapitalistischen-Nationen und in die Proletarier-Nationen. Der Völkerbund aber, der ursprünglich von Wilson als eine wirklich demokratische Gemeinschaft der Völker gedacht war, wurde in Wirklichkeit zu einer neuen heiligen Allianz der Siegerstaaten defolliert, zur Aufrechterhaltung des Unterschiedes zwischen Siegeln und Siegten. Der deutschen Nation wurde der Eintritt in diesen Völkerbund sechs Jahre hindurch verweigert.

Zeigt reisen die Schäfte dieser Verblendung von 1919 heran. Die im Versailler Diktat aufgefächerten goldenen Bogen von Tributleistungen sind jetzt vor den Strahlen der harten Wirklichkeit zerstört. Eine künftige Weltpolitik ist zusammengebrochen, und die Demokratie kann noch imstande, auf normalem Wege die jetzt ihnen gestellte unpopuläre Aufgabe der Desillusionierung zu bewältigen.

Vor ihnen steht die nächste Alttagaufgabe der Sonnierung ihrer öffentlichen Finanzen, die in der rücksichtslosen Würgung der Ausgaben, dem Versicht auf wirkende Einfüllung und der Heraufsetzung der Steuern besteht. In den Vereinigten Staaten steht die Legislativkraft. Es wird bereits davon gesprochen, dass der neu gewählte Präsident als erstes für sich ein Erwidigungsgesetz in Anspruch nehmen wird. In England ist das Unterhaus stärker, denn je in den Hintergrund getreten, und das Kabinett fungiert faktisch als Direktorium. Nur in Frankreich funktioniert der parlamentarisch-

demokratische Apparat noch einigermaßen geordnet, allerdings unter schwerem Achzen und Stöhnen. Das eigentliche Übel der Finanzkrise ist aber auch jetzt noch nicht an der Wurzel ergriffen. Vorschläge von Verschuldensänderungen sind von maßgebender Seite bereits in die Debatte geworfen. Die wölfliche Demokratie ist heute auf ihre wahre Bewährungsprobe gestellt.

Es bleiben noch die politischen Grenzen im neuen Europa, wie sie durch Versäume im Jahre 1919 gezogen worden sind. Alle offiziellen Beziehungen sind noch darüber einig, dass sie so, wie sie sind, nicht bleiben können. Doch es gibt ein kompetenter und taktischer Bezieher wie der amerikanische Publizist Grant H. Simonds ebenso breit wie bestimmt in seinen beiden soeben erschienenen grundlegenden Büchern über die europäische und die amerikanische Lage ausgesprochen. Das im Verfalle angesichts Weltkriegs erstickt in seinen Grundzügen. Hier greift die deutsche Not in die allgemeine Weltkrise über, und umgekehrt. Wirtschaftsprobleme von kaum überwindbarer Schwere tun sich auf. Alle Völker haben daran zu tragen; am schwersten Deutschland, das unter den Nachwirkungen eines offiziell verlorenen Krieges zu leiden hatte. Hier war es vor allem die Arbeitslosigkeit, die mit ihren seelischen Folgen eine auch innere Umstellung des deutschen Menschen einleitete.

In Deutschland hatte man zunächst die Landwirtschaft bei der rücksichtigen Anfertigung der Nachinflationsjahre nicht mitgenommen, denn es war keine Erfüllung für unser Vaterland, wenn man ihm Kreditgeld zur Verfügung stellte, das er bei sinkenden Preisen für die Agrarerzeugnisse nicht verzinsen und tilgen konnte. So gerieten die Landwirte bereits in eine offene Krise, während man an den großen Wirtschaftsplänen noch neue Aussichten zu erblenden glaubte. Aber bald begannen auch die Konzerne der industriellen Wirtschaft die Abschaffung zu spüren.

Seit Anfang des Jahres 1929 verschärfte sich zugleich mit den wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten auch der Kampf um die Reparationen. Die Abwehr der immer schwerer tragbaren Kriegstribute brachte eine schrittweise Rücksichtnahme aller Völkerkreise. Der zunehmende Drang der Arbeitslosigkeit und der kleinbürgerlichen Erwerbsmöchte führte eine Front der nationalistischen Opposition zusammen. Zunächst glaubte man diesen Anflug noch durch Maßnahmen befreien zu können, die sich in Korrekturen der bisherigen freimaurerhaften und gänzlich liberalen Enfassung äußerten. Einwirkungen wurde aber nach und nach ein Viertel und dann ein Drittel der schaffenden Bevölkerung „freigesetzt“, die Erwerbslosigkeit brachte über uns das Unglück einer Auflösung des Arbeitsvertrages. Eine Selbstumschaltung des politischen Systems auf die grundlegenden sozialen Veränderungen wurde in den Notverordnungen der Jahre 1930 bis 1932 verfügt und teilweise auch erreicht. Aber mehr und mehr stellte sich die Notwendigkeit heraus, den öffentlichen Kurs von Grund auf zu ändern. Es kam darauf an, die sich ständig verbreiternde nationalistische Front in die staatliche Führung einzubringen.

Die neue Bewegung, die als Haupttruppe einer politischen Gemeinschaftsgeist Deutschland zu andern Ufern leiten wollte, wurde der Nationalsozialismus, der sich lange genug gegen die bürgerlichen Minderheitsfraktionen älterer politischer Schichten durchgespielt hatte. Der Reichspräsident von Hindenburg, der als Führer in Deutschlands großer Kriegssiegen schon einmal die Nation in dunkleren Kriegswillen vereint hatte, fühlte die Bede, über die jetzt junge und alle Pioniere des nationalen Wollens gemeinsam in eine heftige und widerstandsfähigeres Gestalt veränderten wollen.

Spectator.

## Deutsch-polnisches

Von Geh. Reg.-Rat Georg Cleinow, Berlin

Durch Überweisung der Provinzen Posen und Westpreußen an die Republik Polen gegen den Willen der Mehrheit ihrer Bevölkerung haben die Diktatoren von Versailles den Zustand für Europa wiederhergestellt, der durch die Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich bestimmt werden sollte. Den Zustand einer ständigen Bedrohung des europäischen Friedens.

Diese Tatjade wird neuerdings selbst von politischer Seite gegeben. Es handelt sich zwar dabei nur um eine jener sehnlichen Schwäbchen, die noch nicht den Sommer ausmachen, dennoch sei ihr Er scheinen vermerkt. Ein galizischer Gutbesitzer, Ludwik Starowieski, gibt unter dem Titel „Europa am Scheideweg“ eine Schrift heraus (Kraus, Ökonomischer Verlag), in der er im Interesse Polens zu einer Verständigung mit Deutschland auf mittel-europäischer Grundlage aufjordert. Wie wollen nicht untersuchen, woher die Schwäbchen geflossen kommt. Männchen, was sie zwölfjährig, hören wie schon von Briand. Wir begrüßen sie dennoch. Es genügt zunächst, dass ein Pole unter den nun einmal bestehenden Verhältnissen überhaupt den Mut aufbringt, das Kind beim richtigen Namen zu nennen und den Finger an die Wunde zu legen — an die Korridorschäfe.

Herr Starowieski gute Absichten werden indes dadurch beeinträchtigt, dass er die Frage auf einer Ebene zu lösen versucht, auf der sie tatsächlich keinen Platz findet. Er wünscht die Genehmigung des Anchlusses von Österreich an Deutschland von dem formellen Versicht Deutschlands an Posen, Westpreußen und Österreichisch-schlesien abhängig zu machen. Würde ein solcher Versicht wirklich eine Sicherung für das Polen auf die Dauer und damit eine Vereinigung Europas nach sich ziehen können? Ich wage es zu bezweifeln. Würde ein solcher Versicht, die helle Söhne der Polen, an der Ostsee zwischen Stettin und Memel und am ganzen Oderlauf festzuleben, bestätigen? Auch das wage ich zu bezweifeln. Durch einen formellen Versicht, wie den gedachten, würde der Kern des deutsch-polnischen Problems überhaupt nicht berührt und dennoch der deutsch-polnische Gegensatz noch erheblich vertieft werden, da er, wie wir als Erfahrung wissen, nur ein Ansporn zu weiteren und weiteren Forderungen von politischer Seite bilden würde.

Was in der Tat hat das elementare Drängen des deutschen Volkes zum Zusammenschluss an der Donau mit der Wiederherstellung von Rechtsverhältnissen an der Weichsel zu tun? Dennoch sagt der polnische Autor manches gute Wort. Herr Starowieski stellt

u. a. mit einer für einen Polen demerkenswerten Objektivität fest, daß in Mitteleuropa und für dessen Zukunft der wichtigste Faktor das deutsche Staun ist und daß dieser Faktor infolgedessen in seinen Lebensansprüchen nicht unberücksichtigt bleiben darf. Ohne eine Befreiung der Deutschen von den schändlichen Fesseln des Versailler Diktates gibt es in der Tat keine Genußung in Mitteleuropa. Die Tschechen, Polen, Ungarn, Südböhmen, die unter den bestehenden Verhältnissen ihre gesamten Energien auf Befüllungen für den Kriegsfall, also unproduktiv, verwendeten müssen, kommen auf diese Weise nicht zu kulturellem und wirtschaftlichem Ausblühen. Aber anscheinend hält er den Beifall Polens und Westpreußens für Deutschland nicht als lebenswichtig. Mit dem deutschen Volk liegt es zur Zeit etwa so wie mit einem menschlichen Körper, dem Arme und Beine abgebrochen sind. Sowenig ein sonst gesunder Körper sich unter solchen Umständen entwölfen könnte, ohne geistige Schaden zu nehmen, sowenig wird das deutsche Volk psychisch genesen können, wenn fortgeschritten wird, drei für den Gesamtkörper des Reiches notwendige Provinzen abzubinden. Die partielle Genußung, die der Anschluß Österreichs an Deutschland für Mitteleuropa wahrscheinlich nach sich ziehen würde, würde mehr als aufgedrohten werden durch einen etwaigen Verzug auf das sogenannte Korridorgebiet und Oberschlesien. In diesen Verzug würde nämlich *de facto* die Preisseite, Oppenheims und Danjas eingeholt sein. Der vorsichtshalber Weg einer Kompensation des Korridorgebietes durch die Anschlußfrage ist folglich nicht gangbar. Der Korridor ist eine jener Corridore, die in der Geschichte immer wiederkehren und die mit dem Blut ganzer Generationen ausgetilgt werden müssen, wenn sich nicht die Vernunftigen von beiden Seiten rechtzeitig zu einer Lösung der Frage zusammenfinden können. Der Korridor ebenso wie die Trennung Oberschlesiens haben den Polen keinen wirtschaftlichen Nutzen gebracht, Deutschland aber den größten Schaden zugefügt. Die Bevölkerung der losgetrennten Gebiete, und zwar Deutsche und Polen, ist in ein Regime der Unfreiheit geraten, wie es vor dem Weltkriege selbst im russischen Anteil schon seit einigen Jahren nicht mehr anzutreffen war. Außerdem ist in den abgelaufenen dreizehn Jahren seit der vorbehaltlichen Annahme des Diktates durch die deutsche Reichsregierung seitens der Polen alles nur mögliche getan worden, was gezeigt erscheint, die Größe der Kriegsgefahr zu steigern. Was Proust in mehr als einhundertdreißig Jahren in Polen, Westpreußen und Schlesien in rechtgeschaffener und kostspieliger Arbeit an Kulturerwerben hervorbrachte, wird als nicht geschehen hingestellt. Die deutsche Bevölkerung wird systematisch drangalisiert. Die polnischen Machthaber seit 1918, die die ganze Welt mit ihren Klagen über das den Polen zugesetzte Unrecht der Teilungen und schlechte Behandlung durch Preußen erfüllt haben, verläumten jetzt keinen Augenblick, um die nationalen Minderheiten, die Ukrainer, Weißrussen und Deutschen, immer neuen Bedrückungen auszusetzen. Die Einzelheiten sind bekannt. Wer gäbe eine Gewähr dafür, daß dies Regime aufhört, sobald die Deutschen das Diktat von Versailles anerkennten?

Schon vor dem Kriege und ehe noch jemand an dessen nahe bevorstehenden Ausbruch denken konnte, daß die preußische Regierung die für damalige Verhältnisse sehr weitgehenden Schritte unternommen, um den Wünschen der Polen auf national-kulturelles Eigenleben entgegenzukommen. Die Absichten Bethmann Hollwigs wurden im Juni 1914 in einem meiner Grenzbücher-Aufsätze zur Darstellung gebracht. Natürlich sollten diese Maßnahmen nicht die Gefahr vergrößern, daß die deutsche Ostimkeit den Russen zufließt, deren Sändiger und Absichten auf die Weichselmündung ja schon den Anstoß zu den Teilungen im 19. Jahrhundert gegeben hatten. Die Absichten Bethmann-Hollwigs datieren als preußisches Regierungsprogramm für die Ostimkeit bereits das vorweggenommen, was die vier Jahre später erschienenen Richtlinien Wilsons für die Polen

forderten. Aus dem harmonischen Zusammenhang der Ideen des deutschen und amerikanischen Staatsmannes ist vielleicht auch der Gedanke zu erklären, mit dem die Reichsregierung die Entwicklung in der Ostimkeit 1918/19 eingehen ließ. Dazu kam das Vertrauen in die Vornehmheit und auch in die Klugheit der polnischen Führer. Die amtlichen Kreise in Berlin und Polen glaubten tatsächlich daran, daß die Polen keine Deutschland erniedrigende Forderungen stellen und die von Bethmann Hollweg eingeleitete Entwicklung beiseite schließen würden. Wenn dies Moment hier hervorgehoben wird, soll damit nicht etwa gesagt werden, daß die damals verantwortlichen Personen der Lage gemäß gehandelt hatten. Ihre Vertraulichigkeit hat sich jedenfalls schwer gerächt, und zwar für beide Nationen. Die Polen aus Galizien wurden geradezu provoziert, auf der Linie des geringsten Widerstandes vorzudringen. Die Nachgiebigkeit in Warschau erzeugte den Appetit auf Polen, das ohne Schwertkrieg genommen werden konnte; da aber um die Reichsgrenze auch nicht gekämpft worden war, griff man weiter auch nach unwehrfahrt deutschem Gebiet, und da auch dieser Erfolg hatte, wird zur Zeit der systematische Ausrottungskrieg gegen das deutsche Element, das die Provinzen Polen und Westpreußen weit über das Kulturmiveau der anderen ehemals polnischen Landesteile gehobt hat, geführt. Polen, Westpreußen und Oberschlesien sind durch die geschichtliche Entwicklung zu einem gemeinsamen Bevölkerungsraum von preußischen Polen und Deutschen, nicht aber zu einem Bevölkerungsraum der Galizier geworden. Hätten die Polen sich 1918 mit Polen, das ihnen durch das Gerechtigkeitsempfinden der Polnischen Deutschen zugesprochen war, begnügt, so hätten die Deutschen über weitaus größere Fähigkeiten, was Bethmann Hollweg und nach ihm Wilson anstrebten. Deutschland hat auf dem Gebiet der Nationalitätenpolitik im eigenen Interesse keine Veranlassung, kleinlich oder gar schlächtig zu sein. Der polnische Staat sollte mit einer internationalistischen Weichsel und einem entsprechenden Freihafen in Danzig auch den von ihm benötigten Zugang zur Ostimkeit finden, von dem in den Wilsonschen Forderungen die Rede ist. Was die Polen zur Zeit im Korridor und Oberschlesien treiben, schlägt Wilsons Absichten geradezu ins Gesicht.

Die Ententeemächte haben eine Abstimmung in den fraglichen Gebieten entweder ganz verhindert oder, wo solche den Absichten Frankreichs nicht entsprach, unberücksichtigt gelassen. Es ist vor allem ihre Pflicht, den Gedankengang Wilsons Geltung zu verschaffen. Durch das Vorgehen der polnischen

Regierung fühlt sich das deutsche Volk um so tiefer gedemütigt, als es auf deutscher Seite von 1918 zu keiner Zeit einen nationalen Haß gegen die polnischen Mithäger gesessen hat.

Auch die Art und Weise, wie die Entscheidungen von Verfaßtes seitens der Polen diplomatisch angestrebt und erreicht wurden, lässt zur Zeit schwer auf den deutsch-polnischen Beziehungen und auf Europa. Sie wurde durch eine auf solchen Angaben beruhende Berichterstattung an den Präsidenten Wilson erreicht. Die polnischen Vertreter Paderewski und Smorodzki haben sich nicht gescheut, den Präsidenten des amerikanischen Volkes, das mit unzweckem Idealismus den Volkerfreuden erfreut, für ihre imperialistischen, den Absichten der amerikanischen Nation widersprechenden und die Kriegsgefechte neu begründenden Ziele zu missbrauchen.

Das Ergebnis dieser Politik ist, jenes Gefühl der Schuld, das die polnische Regierung treibt, eine Politik der Repression zu treiben, um die gewonnenen Gebiete auch festzuhalten zu können. Der Gegensatz zwischen den ehemals preußischen Polen und den übrigen wächst, und das polnische Volk hat aus seinen früheren ihm freundlich gesehnten deutschen Landsleuten, die mit ihm zusammen an der Weichsel, Warthe, Neiße und in Oberschlesien siedelten, Feinde gemacht, indem es 800 000 Deutsche aus ihrer Heimat verdrängte. Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortgezogen haben müssen! Herr Starowieski mag schließlich auch die Gründe

Die durch den Versailler Vertrag  
diktatierte Ostgrenze Deutschlands  
zerreißt zusammengehörende  
Wirtschaftsgebiete  
und Verkehrslien



Regierung fühlt sich das deutsche Volk um so tiefer gedemütigt, als es auf deutscher Seite von 1918 zu keiner Zeit einen nationalen Haß gegen die polnischen Mithäger gesessen hat.

Auch die Art und Weise, wie die Entscheidungen von Verfaßtes seitens der Polen diplomatisch angestrebt und erreicht wurden, lässt zur Zeit schwer auf den deutsch-polnischen Beziehungen und auf Europa. Sie wurde durch eine auf solchen Angaben beruhende Berichterstattung an den Präsidenten Wilson erreicht. Die polnischen Vertreter Paderewski und Smorodzki haben sich nicht gescheut, den Präsidenten des amerikanischen Volkes, das mit unzweckem Idealismus den Volkerfreuden erfreut, für ihre imperialistischen, den Absichten der amerikanischen Nation widersprechenden und die Kriegsgefechte neu begründenden Ziele zu missbrauchen.

Das Ergebnis dieser Politik ist, jenes Gefühl der Schuld, das die polnische Regierung treibt, eine Politik der Repression zu treiben, um die gewonnenen Gebiete auch festzuhalten zu können. Der Gegensatz zwischen den ehemals preußischen Polen und den übrigen wächst, und das polnische Volk hat aus seinen früheren ihm freundlich gesehnten deutschen Landsleuten, die mit ihm zusammen an der Weichsel, Warthe, Neiße und in Oberschlesien siedelten, Feinde gemacht, indem es 800 000 Deutsche aus ihrer Heimat verdrängte. Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortgezogen haben müssen! Herr Starowieski mag schließlich auch die Gründe

für die Tatsache, daß sich der Übergang der preußischen Gebiete an Polen im Jahre 1920 so friedlich vollzogen hat, nicht wohl berücksichtigen. Es scheint zu glauben, daß die Deutschen sich mit ihrem Geschäft abgedungen und über alle Heimat preisgegeben hätten. Das wäre ein Irrtum. Die Östermärker sind von der Reichsregierung durch die schärferen Mittel gezwungen worden, die Östermärker kampflos preiszugeben. Es sei nur an die Ausführungen erinnert, die feinerster General v. Below an die Oberpräsidenten in Danzig gerichtet hat, als es sich darum handelte, einen unabhängigen deutschen Oststaat zu bilden, durch den die Abtrennung des deutschen Gebietes an die Polen verhindert werden sollte. Herr a. Totsch fügt darüber in der Allensteiner Zeitung: „Ich kannte den General v. Below, unter dem ich bei seinem siegreichen Vordringen in Italien gestanden hatte, genau genug, um zu wissen, daß er mit Untergeordneten, die seinem wohlerwogenen Befehle trocken, genau so fertig geworden wäre wie mit dem Feinde, und daß ein Vorfall, ihm zu trogen, schnell erledigt wäre. ... Mit Südmährern und geballten Hufen und tief gesetzmäßig gab die Deutsche die Östermärker heraus, nicht zärtig, sondern ganz Schlechts und Pommerns als zur Übermündung zu bemächtigen. Die Polen und auch die übrigen Staaten sollten die Tatsache nicht übersehen, daß es doppelt soviel Deutsche in Europa gibt wie Polen. Welch ein Jahrhundert von Unrecht steht Europa bevor, wenn Polen in seinem geistigen Aufmarsch gegen das Deutschtum fortfährt, wie bisher!“ Dann noch eine Erinnerung an unsere politischen Freunde: Am Ende einer solchen Epoche würde nicht ein Sieg der Polen stehen, wohl aber eine Überflutung des entzweiten Mitteleuropas durch die Völker der heutigen Sowjetunion, die in fünfzig Jahren etwa 300 Millionen Menschen umfassen werden ... Es gibt eine Lösung des deutsch-polnischen Streites nur dann, wenn die Polen sich einmal auf ihre Mission als östliches Vormacht Mitteleuropas befreien und wenn sie zum anderen sich endlich zu der Weisheit befreien, daß kein Unrecht durch ein neues befeitigt werden kann. Deutschlands Fortdauerung des Zusammenschlusses mit Österreich entspringt einem Recht, das nicht durch die Anerkennung eines Unrechts, wie es die Zuteilung des Nachostreits, Weißrussens und Oberschlesiens an Polen ist, in einer noch dazu demütigende Gnade umgewandelt werden darf. Alle Polen, die bereit sind, diesen Grundbegriff der Gerechtigkeit zum Ausgangspunkt von Besprechungen über die Mittel zur Heilung der Zustände in Mitteleuropa zu machen, werden auf deutscher Seite bereitwillige Partner finden, die auch das deutsch-polnische Verhältnis gern einem beide Teile befriedigenden Ausgleich zuführen möchten.

Die Bedeutung, die das deutsche Volk im Herzen Mitteleuropas hat, hat das politische für den Osten Mitteleuropas, die sich definitiv bis an die Orlina hinzieht. Erkennen die Polen gründlich die Bedürfnisse für das deutsche Volkstum an, und wollte ihre Regierung nach dieser Erkenntnis handeln, so würde auch dem

nichts mehr im Wege, daß auch die deutsche Regierung und das deutsche Volk sich entsprechend zu Polen stellen. Wir sehen aber keine Möglichkeit einer Annäherung, solange die Deutschen von den Polen als „Erbeleute“ behandelt werden, und die politische Jugend in diesem Sinne durch Schule, Universität, Presse und besondere nationale Vereine erzogen wird. Jede Feindpropaganda gegen irgend einen Volk ist eine künftige Kriegsdrohung und dazu eine gefährlichere, als es Heeresvermehrungen und moderne Waffen sein können. In unserm Sonderfall müßte es sinnlos erscheinen, wenn die Polen damit nicht die Waffe verbinden, sich nicht nur Östpreußen, sondern ganz Schlesien und Pommern als zur Übermündung zu bemächtigen. Die Polen und auch die übrigen Staaten sollten die Tatsache nicht übersehen, daß es doppelt soviel Deutsche in Europa gibt wie Polen. Welch ein Jahrhundert von Unrecht steht Europa bevor, wenn Polen in seinem geistigen Aufmarsch gegen das Deutschtum fortfährt, wie bisher! Dann noch eine Erinnerung an unsere politischen Freunde: Am Ende einer solchen Epoche würde nicht ein Sieg der Polen stehen, wohl aber eine Überflutung des entzweiten Mitteleuropas durch die Völker der heutigen Sowjetunion, die in fünfzig Jahren etwa 300 Millionen Menschen umfassen werden ... Es gibt eine Lösung des deutsch-polnischen Streites nur dann, wenn die Polen sich einmal auf ihre Mission als östliches Vormacht Mitteleuropas befreien und wenn sie zum anderen sich endlich zu der Weisheit befreien, daß kein Unrecht durch ein neues befeitigt werden kann. Deutschlands Fortdauerung des Zusammenschlusses mit Österreich entspringt einem Recht, das nicht durch die Anerkennung eines Unrechts, wie es die Zuteilung des Nachostreits, Weißrussens und Oberschlesiens an Polen ist, in einer noch dazu demütigende Gnade umgewandelt werden darf. Alle Polen, die bereit sind, diesen Grundbegriff der Gerechtigkeit zum Ausgangspunkt von Besprechungen über die Mittel zur Heilung der Zustände in Mitteleuropa zu machen, werden auf deutscher Seite bereitwillige Partner finden, die auch das deutsch-polnische Verhältnis gern einem beide Teile befriedigenden Ausgleich zuführen möchten.

## Stimmen zur Korridorfrage

Von Alfred Ratschinski

Immer wieder und immer lauter werden die Stimmen, Vorschläge und Meinungen um den Weichseltkorridor herumhören. Ein neuer Vorschlag kommt aus Holland, für den unbehaltbarer Weichseltkorridor den Polen einen ebenso unmöglichen Memelkorridor zur See zu geben. Das paneuropäische Ziel ist, daß seine Regierung sich nicht minder sonderbare Vorschläge durch den politischen Weichseltkorridor einen schmalen deutsch-polnischen Korridor zu ziehen. Beide unmöglichen Vorschläge legen es nahe, in Kürze auch die anderen Stimmen und Vorschläge zusammenzutragen, um aus den verschiedensten Äußerungen die eindeutigen Tatsachen und die einzige Lösungsmöglichkeit zu finden.

Die einfache Lösung, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wurde definitiv auch im Weichseltkorridor nicht beachtet. Man glaubte, daß für alle losgerissenen Volks- und Landesteile, überhaupt für alle Grenz- und Minderheitenfragen das alte Grundbegriff „Laissez faire et laisser passer“ der beste sein würde. Das empfahl ausdrücklich der Brasilianer Mello Franco schon 1925 im Völkerbund. Dieser sog. Auseinandersetzungstheorie stehen jedoch das Nationalitätsprinzip und die Erziehungstheorie entgegen. Demnach kommt jeder losgerissene Volksteil mindestens das Recht seiner nationalen Kultur und jeder losgerissene Landesteil das gesetzliche Recht seiner ältesten oder längsten staatlichen Gemeinschaft. Diese beiden Rechtsbestimmungen oder Forderungen schaffen jedoch keine Befriedigung; denn bekanntlich sind sowohl die kulturellen Minderheitenrechte als auch die gesetzlichen Urechte rechts fast überall umstritten. Deshalb suchen andere Vorschläge auch für den zerstreuten deutschen Osten eine Lösung, z. B. eine „östliche Symbiose“ ohne Germanisierung, ohne Slawisierung, aber mit gegenseitiger Befruchtung. Oder ein „Vergessen und Verlören aller Grenz- und Minderheitenfragen in loyalen Staaten“, um gemeinsamen größeren Kulturaufgaben nadizukreisen. Oder „ein deutsch-polnisches Kondominat im Weichseltkorridor“. Oder eine friedliche Revolution „unter Berücksichtigung des Willens der Bewohner“.

Doch gegenüber jeder Vorschlag betrachtet Polen selbst jede kleinste Möglichkeit zur Revision des Weichseltkorridors als „vierte Teilung Polens“. Schon 1918 hat selbst Plüschow gespöttelt, daß „Polen an unbehaltbarer Seefahrtsfreiheit leide“. Das Rezept für diese „Seefahrtsfreiheit“ verordnete den Polen den Weichseltkorridor als „Zugang zur See mit der Danziger Bucht“! Befannlich taten die Polen bisher das Gegenteil ihrer damals so bekannten Wünsche, indem sie nicht nur Danzig durch Göttingen fortgesetzt niederdraußen, sondern auch den ganzen Korridor durch gründlich polonisierten, daß selbst Ausländer schon von einer sogenannten Polonisierung in zwölf Jahren sprachen und die Polen selbst bald auf 100 Prozent hofften.

Nicht genug damit, erstmals sich polnische Wünsche fanatisch und unersättlich über den Korridor hinaus bis zum Preigau und zur Oder. Alle hier nur kurz angekündigte Tatsachen haben die Korridorfikimmen zu Welt bringen laut werden lassen. Wenn wir nur eine paar Äußerungen.

Der französische General Weygand betrachtet den Korridor als „unmöglich in Frieden und nicht zu verteidigen im Kriege“. General Göck unterstreicht: „Dort liegt die Wurzel des nächsten Krieges!“ Und Lord D'Abernon warnt: „Der polnische Korridor bleibt das Pulsgefäß Europas!“ Majorat spricht unsere Meinung aus: „Deutschland wird sich niemals damit abfinden, daß östpreußisches Land vom Reich abgetrennt ist.“ Mitti stellt fest: „Die größte politische und wirtschaftliche Absurdität, die in der neuen Geschichte zu finden ist, ist der polnische Korridor.“ Und Mussolini bemerkt: „Die Polen täten gut daran, ihre Haltung zu ändern, um nicht ihre Existenz aufs Spiel zu setzen.“

Ob solche Stimmen in England oder Frankreich, Italien oder Amerika laut werden — sie finden schon zu einer derartigen Fülle angewachsen, daß die politische Welt mehr und mehr aufzuhören scheint. Denn alle diese Stimmen des Auslandes kommen trock ihrer verschiedenen Worte und Meinungen zu der Tatsache, daß der Weichseltkorridor nicht nur ein widernatürliches Unrecht, sondern auch ein gefährlicher Unfall ist. Vieles lohnt sich es der französische Pierre Dalmatighe in seinem Buche „Und morgen?“ mit am besten zusammen, wenn er u. a. sagt: „Eine dieser größten Ungerechtigkeiten ist der Korridor von Danzig. Versteht mich wohl! Ich spreche nicht für Deutschland, ich spreche für die Gerechtigkeit und den Frieden der Welt... Ich sage zu Polen: Ihr geht einer neuen Katastrophe entgegen... Deutschland wird sich nie damit abfinden, daß zwei Teile getrennt zu sein. Mit welchen Gründen wohlt die Annexion des Korridors rechtferigen? Daß er von Polen beansprucht gewesen ist? Das ist nicht wahr. Es ist von einer sozialen Bedrohung bewohnt, unter der die Deutschen die Majorität bilden... Wenn es wahr ist, daß ihr den Korridor nur wollt, weil es polnisches Gebiet ist, warum spürt ihr um Danzig ein Netz von Intrigen, um es eines Tages einzufüllen? Warum begeht ihr auch ganz Östpreußen? Wie kennen diese Krankheit: Frankreich wird beinahe daran geforblen. Es ist der Alkoholismus... Ich weiß nicht, wie man diese herabkommen? Aber, gibt es da nicht ein anderes Mittel, als Deutschland in zwei Stücke zu teilen? Wie kommt ihr verlangen, daß Deutschland sich bei dieser einzigartigen Verstümmelung seiner alten Provinzen beruhigen soll?“ Die entgegengesetzte, zähe politische Meinung findet hier aus ihrer Gesamtheit nur zwei Äußerungen. Konsul a. D. Srokowski

schreibt: „Keine Opfer können zu groß sein, um Ostpreußen auf die eine oder andere Weise zu gewinnen und in den Kreislauf des Potentiums einzubeziehen.“ Und Pfarrer Prof. Lutzschwanz erweitert den Wunsch: „Wenn Polen ganz Schlesien mit Breslau, das Polener Gebiet bis zur Oder und Pommern mit Danzig und Königsberg erhalten hätte, wären die Deutschen zur Ohnmacht verurteilt, und Europa hätte für ewig Ruhe.“

Genug der Stimmen und Meinungen, Vorschläge und Wünsche! Noch keines der verschiedenen Rezepte hat bisher die Heilung dieser schlimmsten östlichen Wunde Deutschlands und Europas ermöglicht. Es gibt eben nur die eine Möglichkeit, daß das durch die Loslösung Weißrusslands ohne Volksbefragung an uns vererbte Unrecht wieder gutgemacht wird. Das allein liegt im Interesse Deutschlands und Polens und im Interesse des Friedens der Welt.

## Graf Schlieffen / zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 28. Februar 1933

Von Generalmajor Friedrich von Boetticher



Gesetz und Schulung des Charakters“ den Kindern anzuerziehen, „die ganze Begrüßungsfähigkeit des deutschen Knaben-geimits in den Dienst der Sache zu stellen“, war das Ziel der über das Spiel weit hinausgehobenen militärischen Übungen. Der König nahm eine Parade über das „Nieskyer Regiment“ ab. Einer von den Knaben, die er dort begleitete, war Graf Alfred Schlieffen. Ein elfjähriger Junge, dessen Vater, durch Krankheit zu vorzeitigem Abschied aus dem militärischen Dienst veranlaßt, als Besitzer des Gutes Groß-Ulrichs bei Gräfenberg lebte. Dieser Knabe wird einmal 1866 unter König Wilhelm als Generalstabsoffizier im Stabe des Kavallerie-Regiments des Prinzen Albrecht bei Königgrätz mitkämpfen, er wird 1870/71 im Stabe des Großenherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg im Winterfeldzug an der Loire reiche Kriegserfahrung sammeln, er wird von 1876 ab mehr als sieben Jahren lang das 1. Garde-Ulanen-Regiment führen, im Generalstab dann ein hervorragender Mitarbeiter des Feldmarschalls Grafen Moltke und der erste Berater seines Nachfolgers, des Grafen Waldersee, sein, er wird vom 7. Februar 1891 bis zum 31. Dezember 1905 die höchste Stellung bekleiden, die Kaiser Wilhelm II. einem Soldaten zu geben hat, wird als Chef des Großen Generalstabes der Kaiser und geistige Führer des deutschen Heeres werden, als der Mann, der sich nach harter Arbeit und tiefem Denken im Beifall weist des „Gebenmiffes des Sieges“. — Bei Übungen seines „Regiments“ in Niesky, die so angelegt sind, daß dem Knaben militärische Großzügten der deutschen Geschichte verständlich werden, erhält er die ersten Anregungen für das Studium der Kriegsgeschichte und berichtet darüber den Eltern. Den 21 Jahre alten Führer weist der Vater auf die Kriegsgeschichte hin, „die mitten hineinführt in die großen begeisternden Aufgaben des großartigen Berufes“. Am Abend seines Lebens wird dann der Feldmarschall die Offiziere mahnen, Kriegsgeschichte zu treiben, weil sich „auf dem Grunde die Erkenntnis findet, wie alles geworden ist, wie es kommen mußte und wie es wieder kommen wird“.

Am 1. Juli 1844 wollte König Friedrich Wilhelm IV. in der Gegend von Niesky, der Stätte segensvoller Erziehungsarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine. Seit vier Jahren war dort bei der Knabensiedlung die militärische Ausbildung eingeführt, ein „Regiment“ aus den Schülern gebildet worden. „Zucht, Pünktlichkeit und Ordnung“ in strengen Exerzierungen, bei Paraden und Feldmanöverübungen zu fördern, „treue Kameradschaft, fröhliche Aufopferung, völlige Unterordnung unter ein gemeinsames Gesetz und Schulung des Charakters“ den Kindern anzuerziehen, „die ganze Begrüßungsfähigkeit des deutschen Knaben-geimits in den Dienst der Sache zu stellen“, war das Ziel der über das Spiel weit hinausgehobenen militärischen Übungen. Der König nahm eine Parade über das „Nieskyer Regiment“ ab. Einer von den Knaben, die er dort begleitete, war Graf Alfred Schlieffen. Ein elfjähriger Junge, dessen Vater, durch Krankheit zu vorzeitigem Abschied aus dem militärischen Dienst veranlaßt, als Besitzer des Gutes Groß-Ulrichs bei Gräfenberg lebte. Dieser Knabe wird einmal 1866 unter König Wilhelm als Generalstabsoffizier im Stabe des Kavallerie-Regiments des Prinzen Albrecht bei Königgrätz mitkämpfen, er wird 1870/71 im Stabe des Großenherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg im Winterfeldzug an der Loire reiche Kriegserfahrung sammeln, er wird von 1876 ab mehr als sieben Jahren lang das 1. Garde-Ulanen-Regiment führen, im Generalstab dann ein hervorragender Mitarbeiter des Feldmarschalls Grafen Moltke und der erste Berater seines Nachfolgers, des Grafen Waldersee, sein, er wird vom 7. Februar 1891 bis zum 31. Dezember 1905 die höchste Stellung bekleiden, die Kaiser Wilhelm II. einem Soldaten zu geben hat, wird als Chef des Großen Generalstabes der Kaiser und geistige Führer des deutschen Heeres werden, als der Mann, der sich nach harter Arbeit und tiefem Denken im Beifall weist des „Gebenmiffes des Sieges“. — Bei Übungen seines „Regiments“ in Niesky, die so angelegt sind, daß dem Knaben militärische Großzügten der deutschen Geschichte verständlich werden, erhält er die ersten Anregungen für das Studium der Kriegsgeschichte und berichtet darüber den Eltern. Den 21 Jahre alten Führer weist der Vater auf die Kriegsgeschichte hin, „die mitten hineinführt in die großen begeisternden Aufgaben des großartigen Berufes“. Am Abend seines Lebens wird dann der Feldmarschall die Offiziere mahnen, Kriegsgeschichte zu treiben, weil sich „auf dem Grunde die Erkenntnis findet, wie alles geworden ist, wie es kommen mußte und wie es wieder kommen wird“.

Graf Schlieffen war ein Kämpfer sein ganzes Leben hindurch. Immer wieder prüft er sich und glaubt, an sich viele Mängel zu entdecken: „In Menschen mit einigen guten Regungen und vielen Mängeln und Schäden erkenne ich mich selbst und die meisten anderen wieder, die mir das Leben entgegenführen.“ Bis zum 35. Lebensjahr zweifelt er, ob der militärische Beruf seiner Fähigkeiten entspreche, ob er bei seiner groben Kürzsichtigkeit Aussicht auf höhere Stellen habe, und schreibt, daß er, „an den Scheideweg zurückgestellt, wo wir unwillkürlich wählen müssen, keinen von den breitgetretenen Wegen, sondern einen neuen verfolgen“ würde. Noch als er zum Chef des Großen Generalstabes ernannt wird, zeichnet er auf, es sei ihm „dangz zu Mut“. Aber in starkem Glauben postet er die „schwere Aufgabe“: „Ich habe die seite Zuversicht, daß der Herr, der mich bisher immer gnädig und zu meinen Besien geführt hat, mich auch jetzt in einer Lage nicht verlassen wird, in die er mich ohne mein Gutun und ohne meinen Wunsch gesetzt hat.“

Als „wichtigstes Wendepunkt“ seines Lebens bezeichnete er, längst an den Höhen des militärischen Lebens lebend, seine Verbindung mit seiner Base, Gräfin Anna Schlieffen. „Ein kurzes Glück und viel Trauer und Elend“ bat ihm der Herzensbund mit dieser erhabenen, schlichten Frau gebracht, die „der Mittelpunkt seines Seins“ war und die in ihm „die größte irdische Seligkeit“ erblickte. Nach kaum vierjähriger Ehe rief 1872 der Tod von der

Seite Schlieffens die Frau, die sein Leben bestimmte hat. Von da ab steht er über dem Schicksal. Er reist zu dem Manne, der „nur eine Stelle begehrte“, sich „nie um die Liebe der Vorgesetzten, noch um die Gunst des Kaisers“ bewirbt. Er lebt in großartiger Unabhängigkeit und dabei in fluger Ausübung der Kunst der Menschenbehandlung seinen großen Aufgaben; in bewußtem Gegenfug zu seinem Vorgänger Waldersee, der nach Bismarcks Urteil „von ungünstigem Ehrgeiz befehlt“ war, hält er sich von der Politik fern und beschränkt

Es hat sich in diesen Wochen eine Wendung vollzogen. Ungeheure Spannungen waren vorhanden. Ihre Bedeutung und Tiefe wird erst eine spätere Zeit begreifen. Trost und Hoffnung wechselten in der Seele der Mitwirkenden. Sie waren sich bewußt, höhere Verantwortung zu tragen, als es gemeinhin der Fall ist. Es war ihnen zumute wie den Pionieren, die getrieben von der deutsch-preußischen Pflicht, hinter sich alle Brüder abbrechen und in ein neues Land ziehen — in ein unbekanntes, aber doch geheimes Land, in das innerlich geistige glücklichere und bessere Deutschland.

Reichsminister Dr. Hugenberg  
in einer Ansprache am 11. Februar 1933.

sich darauf, in bewegten Zeiten „gewöhnlich einmal wöchentlich“ Holstein aufzufinden, um seiner Pflicht gemäß sich über das politische Geschehen zu unterrichten.

Denn als eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln betrachtete dieser Bewunderer und Schüler von Clausewitz den Krieg. Schlieffen erkannte, daß die Politik, die Frankreich und Auhland zu einem Militärbündnis führte, die Politik Englands, die es später immer entschiedener an deren Seite trieb, schließlich in einem Vernichtungskrieg gegen Deutschland ihre Fortsetzung finden müsse. Ebenso sah er ganz klar, daß von Italien kaum etwas erwartet werden dürfe, daß Deutschland und die Donaumonarchie auf ihre eigenen Kräfte angewiesen seien. Es wurde Aufgabe seines Lebens, diesen Krieg um Deutschlands Bestehen vorzubereiten; einen Krieg also gegen mehrere, Deutschland von wenigstens zwei Fronten bedrohende Gegner, einen Krieg gegen eine gewaltige Übermacht, der mit Heeren von einer Größe zu führen war, wie sie die Weltgeschichte bisher noch nicht gesehen hatte.

Für den Kampf auf der inneren Linie gegen mehrere, durch Deutschlands Lage getrennte Feinde wollte Schlieffen überlegene Kräfte gegen einen der Gegner zusammenfassen, während die anderen nur mit ganz schwachen Kräften zu beschäftigen blieben. Dieser Gegner sollte entscheidend geschlagen, vernichtet werden, damit der Feldherr dann eine Übermacht gegen eine andere Front versammeln konnte. So wird die Lehre von der Vernichtungsschlacht, die Lehrsatz Friedrichs des Großen, wiederherstellt und von Schlieffen mit grobem Nachdruck gelehrt, als je vor ihm. Er hat erkannt, was kam, als ob er wie ein Seher in die Zukunft blickte: daß ein Mithilfes des vernichtenden Schlagens gegen Frankreich zu einem Hinschleppen des Krieges, zum Stellungskrieg, zur Einmischung außenstehender Mächte, zu all den Folgen für die Wirtschaft, für den Kulturstand der Völker führen würde, die in Wirklichkeit eingetreten sind.

Bis zum Ende seines Lebens in der Kriegsgeschichte forschend, erkannte Graf Schlieffen, daß die Gesetze der Geschichte, nach denen in den großen Entscheidungskämpfen seit dem Altertum um das Schicksal

der Völker gerungen wird, ebenso für die Millionenheere gelten, wie für die kleineren Heere früherer Zeiten. Mit den großen Heeren freilich, zu deren Führung Schlieffen den Generalstab erzog, braucht man Tage und Wochen für eine Operation ähnlich der, die Friedrich der Große bei Leuthen in wenigen Stunden durchführte. Ewig wahr aber bleibt, daß wie bei Leuthen auch bei den Riesenschlachten der hundertmal größeren Heere „ein entscheidender Sieg nur möglich ist, wenn der Rücken oder wenigstens die Flanke des Gegners zum Ziel des Angriffs gemacht wird“. Den Punkt zu erkennen, wo Entscheidung und Sieg zu erhoffen sind, an ihm eine Übermacht zu versammeln, andere Fronten vorsichtshalber zu schwächen und den Wagemut für großes Handeln aus dem Bewußtsein „des Besitzandes und des Schutzes einer höheren Macht“ zu besitzen: das ist das „Geheimnis des Sieges“.

Graf Schlieffen hat mit seinen Offizieren alle Möglichkeiten des Krieges im Osten und im Westen, jedo nur denkbare „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ durchdacht. Mit seinem Humor stand er den Menschen und den Aufgaben seiner Zeit gegenüber, täglich rang er sich zu geistiger Freiheit durch, indem er gleich Friedrich dem Großen in geistiger Tätigkeit Erholung zu finden wußte von der Alltäglichkeit.

Am 4. Januar 1913 schloß er die Augen. Im folgenden Jahre hat der Krieg gezeigt, daß alles, was er gelehrt hatte, der Wirklichkeit des Krieges entsprach. Wo man seinen Lehren nicht folgte, traten Misserfolge ein. Der Gedanke des Schlachtfeldes bei Tannenberg aber entsprang dem Geist Schlieffens und wurde von dessen Schüler durchgeführt, der schon früher in einem bei Friedensübungen geführten Kampf gegen die Übermacht seine Zustimmung gefunden hatte, vom Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Friedrich der Große und Graf Schlieffen sind die beiden großen Meister, die den Krieg gegen mehrere Fronten und den Kampf gegen die Übermacht gelehrt haben. Die Waffen mögen sich ändern, die Taktik mag neue Formen suchen: die Grundsätze der Meister und ihre Persönlichkeiten bleiben Vorbild und Grundlage deutscher Schlachts für Gegenwart und Zukunft.

Ich sehe als die entscheidende Aufgabe des 20. Jahrhunderts die Entproletarialisierung des deutschen Volkes. Wir stehen vor einer gewaltigen Neuordnung unseres sozialen Lebens. Ein Aufstand des Volkes und des Geistes gegen die Herrschaft der Materie hat eingesetzt. Eine neue Menschenwürde und ein neues Gemeinschaftsgefühl wohnen sich darauf ein, daß das Leben vom Gelde her seine Ordnung erfahren soll.

Vizekanzler von Papen  
in einer Ansprache am 11. Februar 1933.

## Münster, die schöne Stadt / von Ludwig Seelbrenn

Mit Zeichnungen von Retaut Rutsché

Zwei deutsche Städte, die im Hinblick auf den Westfälischen Frieden von 1648, den den Dreißigjährigen Krieges ein Ende bedeutete, in einem Atemzug genannt werden, erfreuen sich noch viel zumindest der Beachtung, die ihnen in hohem Maße kommt: Münster und Osnabrück. Soz mit Unrecht, denn man findet in deutschen Landen sehr wenige Städtebilder, die so viel Interessantes und Wertvolles bieten.

Münster ist ein Kapitel für sich, ein solches voll Eigenart, selbstbewußt und unvergleichlich. Eink hieß es von Münster, daß es dort „hinter“ sei; mit Recht oder mit Unrecht läßt sich nicht sagen. Heute, schon längst, ist Münster eine im besten Sinne des Wortes neuzeitliche Stadt, die es verstanden hat, wertvolles Altes zu be-

wahren und zu erhalten, Vergangenes, Charakteristisches und Charaktervolles nicht unterzubringen zu lassen im Strom der Gegenwart. Wer offenbar Auges und Sinnes Münster durchwandert, vor dem tut sich viel Schönes und Erhabenes auf. Münster, die Stadt der Kirchen, das „nordische Rom“, die Stadt des Westfälischen Friedens, mit seinen reichsgeschichtlichen alten Gebäuden, seinem Prinzipalmarkt, dem Rathaus und dem Weinhaus, ein Mittelpunkt, der seinesgleichen sucht. Hier spielt sich Tag für Tag ein buntbewegtes Straßenleben ab, sei es vormittags, wenn der Markt seine Herrlichkeiten ausbreitet und der Studentenbummel beginnt, oder nachmittags, wenn auch die hohe Weißbierfest plaziert und die Herrlichkeiten der Schauspieler bewundert werden, oder des Abends, wenn der Verkehr mächtig anwächst.

Münster, die Stadt der Wiederaufbauten. Zu ihrem abschließenden Beispiel sind die drei eisernen Käfigs hoch oben am Lambertsturm bestellt, sehr verschwärzt, so daß man sie von unten kaum sehen kann, und sie so das schöne Magazin nicht seien.



Das Schloss (1767 von Schlaun erbaut)



Der Dom



Münster, die Stadt der Adels-höfe, obenan der Erdrothenhof, in alter Schönheit neu entstanden, ein Denkmal des westfälischen Barrois, dessen Meister ein Schlaun war.

Reiche Anlagen durchziehen die ganze Stadt; zahlreiche sehnwerte Gebäude, wie sie eine Provinzial-hauptstadt bedingt, finden wir.

Ein besonderes Prädikat für sich ist der Humor, der vollsaftige, weif-sächsische, destige, der unvergänglich in Münsters Mauern lebt und weibt. Dieser Humor, dem man überall, auch heute noch, begegnet, der allerdings viel von seiner Vergangenheit zieht, als noch der

„Colle Bomberg“ seine Herrschaft ausübte und zur hellen Freude, wenn auch durchaus nicht der ganzen Bevölkerung, alle Welt an der Naße herumfuhrte, bei Midi zechte und tafelte. Als noch Landois, einer seiner getreuen Helfers-helfer, lebte und auf der Lüdesburg häusste, jenes westfälische Original, wie es seinesgleichen sucht. Jener Professor, der immer den Zylinder auf dem Kopf und die Pfeife im Munde hatte, und der es fertigbrachte, doch steigend auf sich bei Lebzeiten ein Denkmal zu legen und es selbst einzuhauen; der den „Franz Eßlin“ schrieb, jenes wundervolle Dokument westfälischer Pumpernickel-Umweltlichkeit. Solche Gefalten und Figuren können nur auf einem Boden wachsen, wie ihr Münster darbietet.

Münster will mit einem besonderen Maßstab gemessen sein, und es ist nötig, nüchtern und angenehm, wenn der Besucher sich vorher mit der so lebendigen Geschichte und Vergangenheit Münsters beschäftigt, das Wesensvolle und Charakteristische sich herauszieht, wenn er seinen Hamerling (König von Sion) liest, einiges über die Geschichte der Adels-höfe, vielleicht an Hand der von Eugen Müller herausgegebenen Veröffent-



lichungen; wenn er liest, was

Hermann Löns über Münster, seine zweite Heimat, schreibt, was

die Gebrüder Hart von Münster erzählen, wenn er Wintlers köstlichen „Colle Bomberg“ liest

und sich ein wenig in den

Humor Hermann Landois ver-

tieft. Dann wird alles, was er

siebt, in der dörflichen Sprache zu

ihm sprechen, und er wird die

Leute besser verstehen, die sich

in den alten Kneipen ihre

Schullen und Schwänze erzählen;

er wird noch mehr gefangen sein vom Prinzipal-

markt und seinen Bauten. Er wird guttan,

wenn er sich vorher wieder ein wenig mit

Annette Droses unvergänglichen didactischen

Gaben befasst. Dieser

seltsame Frau, eins

draußen, vor Münsters

Toren, in Rücksäusen lebend, die dann im

fernen Süden, fern der

des vielgeliebten west-

fälischen Heimat, dahin-

reicht und auf Meers-

burgs hochgelegenen

friedhof ihre lebte (Mittte des 15. Jahrhunderts)

an der Giebelstelle

des Rathauses



Das Rathaus (1877)

## Polens Wehrmacht 1933

Unter der wirtschaftlichen Krise leiden alle Länder. Die Staats-einnahmen fließen überall spärlicher. Immer schwieriger wird es, den Staatshaushalt in das Gleiche zu bringen. Der Gesamthaushalt ist in den Jahren 1929 bis 1932 von 2,65 auf 2,4 Milliarden Złoty<sup>1</sup> herabgesetzt worden. Über diese Ersparnisse sind nicht auf dem Gebiete der Landesverteidigung gemacht. Der Heereshaushalt fiel in diesen Jahren von 814 Millionen Złoty auf 840 Millionen Złoty und damit der Anteil der Heeres-ausgaben an den Gesamtausgaben von 30,65 auf 34,25 v. H. Stellt man die Gesamt-auswendungen für militärische Zwecke in Ver-gleich zu dem Gesamthaushalt, so zeigt sich, daß 1932 in Polen ausgegeben werden sollen für Zwecke der Landesverteidigung 41,95 v. H. der Gesamtausgaben, und diese Ver-hältniszahl ergab sich, obwohl sich die ab-solute Höhe der Ausgaben für die Landes-verteidigung in ihrer Gesamtheit etwas verringert hat. (Die Ausgaben für Land-

truppen, Marine und Luftflotte sind auch in den letzten Jahren dauernd gewachsen.) — Das polnische Heer beruht auf der allgemeinen Zwangsdienstpflicht. Die Wehrpflicht dauert im Frieden von 21. bis zum 30. Jahre; im Kriege beginnt sie bereits mit dem 19. Jahre. Die Dienstzeit im stehenden Heere ist auf zwei Jahre festgelegt. Täglich dienen die Infanteristen nur 18 Monate; wenn sie erfolgreich an der vor militärischen Ausbildung teil-

genommen haben, wird die Dienstzeit sogar um weitere drei Monate gekürzt. Eine Dienstzeit von 15—18 Monaten ist für östliche Vertragsnisse sehr kurz. Deshalb wird, um sie zu ergänzen, auf die vor militärische Jugendausbildung großer Wert gelegt. Marschall Piłsudski hat die Zu-

ammenfassung der verschiedenen Verbände, die der militärische Jugendausbildung obliegen, unter staatlicher Leitung tatkräftig gefördert. Um diese Zentralisierung durchzuführen, wurde das staatliche Amt für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung gegründet. Diese Wehrverbände verdienen deshalb eine besondere

Die Kräfteverteilung an der deutsch-polnischen Grenze nach dem Friedenstand



\*) Polen = 1,47 Mill. Beim Vergleich der poln. Gesamtverteidigung mit dem anderen Ländern fällt auf, daß Polen die größte Anzahl der Männer des Strom in Polen und die höchsten Verlustzahlen zu beobachten.

\*\*) Aufgrund der Altersbegrenzung 1930/31: 17,50 Mill., 1931/32: 11,65 Mill., 1932/33: 7,35 Mill.

\*\*) Die Hauptschlacht der Wehrmacht fand im „Oberschlesien“ statt, während die Gefechte im „Westen“ und im „Osten“ stattfanden. Das Heer hat für 1932—1933 einen Budget der Landesverteidigung erfasst: zu betragen für 1932/33 etwa 50 Mill. — \*) Im Januar des Kriegs des Russ. im Innern. Grenzübergänge bilde-

noch einen Bereich der Wehrmacht. — \*) Das Hauptschlachtfeld des Oberschlesien: Grenzübergänge wurde 1929 durch einen militärischen Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Polen festgelegt.

\*\*) Einzelne Grenzübergänge wie z. B. zwischen dem Deutschen Reich und dem Oberschlesien wurden nicht erfasst.

\*) Estimation nach R. v. Oerchen, Rüstung und Wehrmacht, Ausgaben über das Heer- und Kriegswesen aller Länder, Berlin 1933 bei C. S. Müller & Sohn.

Ge-sam-t-haus-halt	Haushalt der						Anzahl der	Anzahl der	
	Ge-sam-t-haus-halt	Umsatz	Umsatz	Ge-sam-t-haus-halt	n. S. der	Staats-geho-rige	Staats-geho-rige	Staats-geho-rige	
1929	2656,9	757,8	53,0/25,5	814,3	30,65	58,0	33,9	110,8	9,5
1930	2914,4	795,7	39,1/21,8	854,7	29,38	61,2	24,3	126,6	9,8
1931	2872,8	705,8	34,2/22,9	867,6	29,61	58,8	25,0	125,2	8,0
1932	2403,4	744,6	40,2/24,6	940,0	34,23	45,0	21,3	133,7	7,9
									12,0

\* Estimation nach R. v. Oerchen, Rüstung und Wehrmacht, Ausgaben über das Heer- und Kriegswesen aller Länder, Berlin 1933 bei C. S. Müller & Sohn.

Beachtung, weil sich in ihnen stark chauvinistische, militärische und amperialistische Propaganda breitmacht, die auch der amtlichen Warschauer Politik manche Schwierigkeiten bereitet.

Die militärische Jugendvorbereitung ist organisatorisch eng der Heeresleitung angegliedert; sie wird von Offizieren und Unteroffizieren betrieben und durch staatliche Mittel in Gang gehalten.

Polen ist trotz seines erheblichen Aufwandes an Geldmitteln nicht in der Lage, den gesamten Erfolg jährlich einzuziehen und auszubilden. Gemustert werden jährlich rund 50000 Mann; davon werden 170000 eingestellt, so daß neben dem für untauglich befundenen etwa 20000 fälschlicher Mannschaften unausgebildet bleiben. Diese genügen also nur die Jugendausbildung. Nur ein Teil von ihnen wird für einige Monate eingestellt, und zwar in Truppenuntergebracht, die man dadurch freimacht, daß man einen Teil der Mannschaften bereits nach 18monatiger Dienstzeit entlädt.

Die wirtschaftliche Mobilisierung ist in Polen gründlich vorbereitet. Die Rüstungsindustrie erhält regelmäßig Subventionen, damit sie die notwendigen Einrichtungen für die Umstellung vom

Friedens- in den Kriegsbetrieb während der Mobilisierung schon jetzt aufbauen kann.

Der militärische Druck auf die deutschen Grenzen ist außerordentlich stark. Polen hat im Grenzbezirk stehen 102 Bataillone, 101 Eskadronen, 48 leichte und 19 schwere Batterien. Demgegenüber befinden sich vom deutschen Reichsheere in Oppeln und im Raum östlich der Linie Stettin—Frankfurt—Görlitz (diese Standorte einschließlich) 24 Bataillone, 31 Eskadronen, 7 leichte und keine schwere Batterie.

An sichtbarem Waffenmaterial verfügt Polen bei der Truppe über 6800 (134\*) leichte und 4000 (732) schwere Maschinengewehre, über 1825 (285) leichte, 402 (0) schwere Geschütze, über 400 (0) Kampfwagen, über 1000 (0) Flugzeuge.

Die politische Wehrmacht befindet sich im Aufbau. Der Konföderierungsprozeß schreitet fort. Die Flotte umfaßt 2 Zerstörer, 5 Torpedoboote, 3 Unterseeboote, 2 Kanonenboote und 6 Flugkanonenboote. Größere Schiffe sind zur Zeit weder im Bau noch geplant.

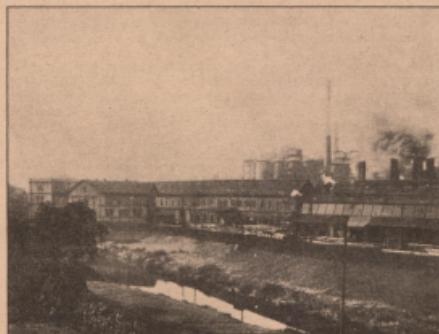
K. L. von Oerzen.

\*) Die Ziffern in Klammern geben die entsprechenden Zahlen für das deutsche Reichsheer an.

## Neunkirchen

Tieferschüttert blickt das gesamte deutsche Volk nach der im Herzen des Saargebietes liegenden Industriestadt Neunkirchen, die durch eine furchtbare Katastrophe in wenigen Minuten in eine Stätte des Todes und des Grauens verwandelt wurde. Ganze Stadtteile sind in Trümmern gelegt worden, herzerreißende Verwohlung hat fast jedes Haus überfallen. Dumpfe und schwere Dräne hält die Stadt ein, die, einst gefühl und innigste Anteilnahme. Das Vaterland senkt die Fahnen in tiefster Trauer und Wehmut. Die seelische Not können wir nur mit unserem tiefsten Mitgefühl begleiten, die materielle Not jedoch wollen wir durch umfassende Hilfsaktionen lindern. Unsere so schwer betroffenen Brüder und Schwestern an der Saar mögen des gewiß sein, daß das ganze deutsche Volk zu Ihnen hinstehen wird in jeder Not und Gefahr. Dieses Unglück wird alle Deutschen ohne Unterschied zu einer Hilfsgemeinschaft in Wort und Tat zusammen schweißen.

Die Reichsregierung hat umfassende Maßnahmen zur Linderung der Not sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe eingeleitet und größere Geldbeträge zur Verfügung gestellt. Auch die private Liebeskärtigkeit wird nicht versagen. Die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Not hilfe nimmt auf Postfachkontos Berlin Nr. 487 00 „Deutsche Not hilfe, Explosionsunglüch Neunkirchen“, sowie auf Sonderkontos „Deutsche Not hilfe, Explosionsunglüch Neunkirchen“ bei der Zentral der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Berlin, Zuwendungen entgegen. — Ein jeder gebe nach seinem Können, damit rasch Hilfe geleistet werden kann.



Neunkircher Eisenwerk

## Zur Zeitgeschichte

## Die Lage in Senf

Der Hauptauskuss der Abstüzungskonferenz, der mit der Konferenz selbst identisch ist, hat seine Arbeiten am 2. Februar wieder begonnen, und zwar mit einer Generaldebatte über den französischen Sicherheitsplan. Dieser Plan sieht ein Welt Sicherheitssystem vor, dessen Hauptstück ein europäischer Kontinentalpakt sein soll, durch den das Sanktionsverfahren nach Artikel 16 der Völkerbundesfassung, d. h. also die Organisierung des Krieges gegen einen eventuellen Angreifer, festgelegt werden soll. Dieses Kornstück des französischen Plans bedeutet die Anwendung des Senfer Protocols auf Europa, d. h. den Versuch, ein Instrument zu entwinden, durch das die gegenwärtigen ungeraden Grenzen in Europa und die französische Hegemonie endgültig fundiert werden sollen. Die Aussprache im Hauptausschuss der Abstüzungskonferenz hat folgendes ergeben: Amerika und England haben sich von dem französischen Plan distanziert, ebenso Russland, Deutschland und Italien. Von den kleineren Mächten haben Spanien, die Niederlande und die nordischen Staaten, ebenso wie die bereits abgesetzten kleineren Staaten zu erkennen gegeben, daß sie diesen Plan nicht mitmachen wollen. Die Schweiz, die an ihrer Neutralität festhält, steht dem Plan ebenfalls ablehnend gegenüber. Frankreich ist, nur teilweise unterjücht von seinem Bundesgenossen, mit seinem Plan allein geblieben. Trotzdem wird der französische Plan nunmehr im Hauptausschuss und in der politischen Kommission, die mit dem Hauptausschuss identisch ist, einer Einzelberatung unterzogen werden. Man wird sich in Paris kaum Illusionen darüber hingeben können, welche geringe Aussicht auf Verwirklichung den französischen Plänen kommt. Aber anfangt aus dieser Lage die Konsequenz zu ziehen, auf den Plan zu verzichten, hat der französische Außenminister Paul Boncour die alte französische These, erst Sicherheit, dann Abstüzung, in einer am Schluß der Generalausprache im Hauptausschuss gehaltenen Rede ohne Einschränkung aufrechtzuerhalten. Die französische Propaganda begleitet diese Stellungnahme mit Hinweisen auf eine angeblich heraufstehende Entscheidung über Erfolg oder Misserfolg der ganzen Abstüzungskonferenz. Die europäischen Mächte, gemeint ist in erster Linie Deutschland, ständen nunmehr vor der Entscheidung darüber, ob sie einen positiven Ausgang der Konferenz ermöglichen oder verhindern wollten. Wenn sie die französischen Vorschläge eines europäischen Sicherheitspakt zur Garantierung des territorialen Status quo ablehnen, so läßt sie eben die Derantwortung für das Scheitern der Konferenz auf sich. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Lage in Wirklichkeit umgedreht ist: Frankreich wird, wenn seine Sicherheitspläne dementsprechend sich endgültig als nicht realisierbar erweisen, sich erkläre müssen, ob es sich definitiv weigert, einer wirklichen Abstüzung abzurütteten oder nicht. Die deutsche Delegation hat in mehreren Äußerungen ihres Führers, des Botschafters Radolfi, während der Generalausprache im Hauptausschuss über den französischen Plan keinen Zweifel über ihre Haltung geäußert: Nicht eine neutrale Feststellung und Garantierung der ungedeckten Grenzen Europas, nicht eine europäische oder gar Weltgarantie ist die französische Hegemonialstellung, das Ziel der Abstüzungskonferenz, sondern die Erfüllung der in den Verträgen übernommenen Abstüzungspflichtungen auf dem Boden der Gleichberechtigung. Ob die Entscheidungen schon so nahe bevorstehen, wie es die französische Propaganda im geselligen Elter, Deutschland die Derantwortung zugeschieben, behauptet, läßt sich noch nicht übersehen. Die Deutung der Verantwortlichkeit ist aber ganz klar. Allzu lange wird es allerdings nicht mehr dauern können, bis Klarheit darüber besteht, ob Deutschlands Anspruch auf gleiche Sicherheit im Rahmen eines allgemeinen Abkommens über Abstüzung erfüllt werden kann, oder ob dies nicht möglich ist, der Nichtabschlußwille der anderen also endgültig klargestellt wird und deutscherseits daraus diejenigen Folgerungen gezogen werden müssen, die dann unvermeidlich wären.

## Zum Schutz des deutschen Volkes

Am 4. Februar hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung eine Verordnung zum Schutz des deutschen Volkes erlassen, die wesentliche Beschränkungen der Versammlungs- und Pressefreiheit bringt. Allerdings enthält sie gegenüber früheren Bestimmungen wenig Neues, da sie vieles aus den Verordnungen

vom 14. Juni und 28. Juni 1932 sowie aus der Verordnung vom 10. Oktober 1931 übernommen hat.

Der erste Abschnitt „Der Versammlungen und Aufzüge“ bringt die Anmeldepflicht für öffentliche politische Versammlungen und für alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, die Auflösungsgründe, das Recht der Polizeibehörde, in öffentliche Versammlungen Beauftragte zu entsenden, die Abgrenzung der Rechte des Reichs und der Länder zu Demonstrationssverbünden und die Ermächtigung an den Reichsminister des Innern, ein allgemeines Uniformverbot zu erlassen. Neu ist in dem ganzen Abschnitt, daß Versammlungen nichtpolitischer Art unter freiem Himmel nicht angemeldet zu werden brauchen.

Der zweite Abschnitt betrifft die „Druckschriften“. Hier ist zum Teil wörtlich auf die Bestimmungen früherer Notverordnungen und des Republikanischen Gesetzes zurückgegriffen worden. In § 9 werden die Gründe aufgezählt, die ein Verbot periodischer Druckschriften rechtfertigen, wobei neu ist, daß jetzt auch dann ein Verbot möglich ist, wenn in den Druckschriften „zu einem Reichskreis oder zu einem Kreis in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angerichtet wird“. Wenn der Begriff des lebenswichtigen Betriebes auch gelegentlich nicht festliegt, so wird er nach allgemeinem Sprachgebrauch so definiert, daß ein Betrieb dann lebenswichtig ist, wenn bei seiner Stilllegung ein öffentlicher Notstand eintritt. Eine Einschränkung gegenübe der Presse enthält der Verbotsgrund „öffentliche unrichtige Nachrichten“, deren Verbreitung lebenswichtige Interessen des Staates gefährden. „Öffentlich unrichtig“ ist ein neuer Begriff, für den das Reichsgericht in seinen Entscheidungen noch eine Definition geben muß. Weitentlich erweitert ist die Verbotsdauer. War bislang für eine Tageszeitung die Dauer des Verbotes auf vier Wochen und für andere Druckschriften auf sechs Monate befristet, so fällt die Beschränkung fort, wenn eine Druckschrift innerhalb dreier Monate nach dem ersten Verbot bereits zweimal verboten war und zum drittenmal verboten wird. In diesem Falle kann ein Verbot bei einer Tageszeitung auf sechs Monate, bei einer anderen Druckschrift auf ein Jahr ausgedehnt werden. Nicht wieder aufgenommen sind die Bestimmungen über amtliche Auslagenanordnungen und amtliche Entgegennahmen. Die abschließenden Vorschriften dieses Abschnittes regeln die Zuständigkeit, wobei an dem Verfahren nichts geändert worden ist.

Neu ist der dritte Abschnitt über „Sammlungen zu politischen Zwecken“. Es wird den obersten Landesbehörden erlaubt, Recht zu geben, Sammlungen zu politischen Zwecken oder zur Verwendung durch politische Organe zu verbieten, wenn sie in bestimmten Formen vorgenommen werden, z. B. von Hause zu Hause, auf Straßen oder Plätzen, in Gaßen oder Vergnügungsstätten oder an anderen öffentlichen Orten. Der Reichsminister des Innern hat ein Verbot aufzubieben, wenn er dagegen Bedenken hat.

Der vierte Abschnitt enthält die „Sitzsammlungen“, die wenig Neues und einige Beschränkungen bringen.

Der fünfte Abschnitt enthält die üblichen „Schlußvorschriften“. In Durchführungsverordnungen des Reichsministers des Innern ist der Kreis der leitenden Beamten, die gegen Beschimpfungen und böswillige Verächtlichmachung gefeuht werden, auch auf die Reichskommisare für das Land Preußen (außer Reichskanzler, die Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches) ausgedehnt worden.

## Das Wahlinteresse der verschiedenen Altersklassen

Das Statistische Amt der Stadt Köln hat nach der letzten Reichstagswahl vom 6. November 1932 an Hand der Wählerlisten auszählen lassen, welche Stimmberedtigten nicht an der Urne erschienen waren, und diese Nichtwähler nach Altersklassen eingruppiert. Dabei wurden zugleich Männer und Frauen getrennt registriert. Das Resultat zeigt einmal, daß das politische Interesse, das sich durch die Stimmabgabe bestätigt, in jeder Altersklasse und damit auch im Gesamtdurchschnitt bei den Männern wesentlich größer war als bei den Frauen. Es beteiligten sich an der Wahl 75,7 % aller männlichen, aber nur 61,4 % aller weiblichen Stimmberedtigten. Abgesehen ein Ergebnis, das durch Ermittlungen aus zahlreichen andern Städten (Magdeburg, Leipzig, Hagen, Wiesbaden usw.) bestätigt wird, wenn die Differenz auch nicht überall so groß ist wie in Köln. Bei den Jugendlichen beiderlei Geschlechts sehr der Prozentsatz der Wahlbeteiligten sehr niedrig ein: die zwanzig- bis einundzwanzig-

Fei müssen wir sein, frei müssen wir arbeiten können,  
frei das Arbeitsgedieß, frei die Menschen.

Reichsarbeitsminister Seldte  
in einer Ansprache am 11. Februar 1933.

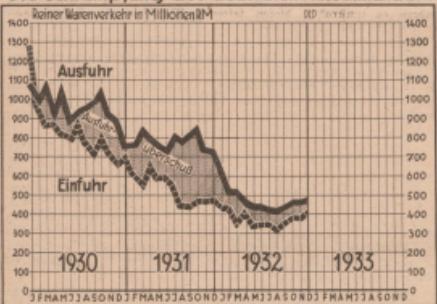
jährigen Männer stellen 41,8 v. H. Nichtwähler, die gleichaltrigen Frauen sogar 54,5 v. H. Die nächste Altersklasse, die die Zweijährigen bis fünfzehnjährigen umfasst, weist bei den Männern 52,6 v. H. bei den Frauen immer noch 49,5 v. H. Nichtwähler auf. Auch bei den Sechsjährigen bis Dreißigjährigen ist die Fehlstruktur mit 29,9 v. H. bei den Männern und 44,9 v. H. bei den Frauen noch weit überdurchschnittlich groß. Zwischen dreißig und vierzig Jahren entspricht der beiden Geschlechtern die Wahlteilnahme mit 25,1 bzw. 56,2 v. H. etwa dem Durchschnitt. Erst bei den mehr als vierzigjährigen ist der Wählerfehler groß. Er bleibt es bei den Männern wie bei den Frauen 30 Jahre lang, jedoch mit dem Unterschied, daß bei älteren die 50- bis 60- und die 60- bis 70jährigen mit gleichmäßig nur 18,3 v. H. Wahlmäden noch glänzende Zahlen als die 40- bis 50jährigen. Bei den Frauen wird dagegen zwischen 50 und 60 Jahren bei 35,1 v. H. die niedrigste Stimmenthaltungsstruktur erzielt, während die 60- bis 70jährigen bei einer Fehlstruktur von 55,2 v. H. sogar noch ungünstiger dastehen als die 40- bis 50jährigen mit 54,6 v. H. Nichtwählerinnen. Die mehr als 70jährigen stellen dann verhältnismäßig einen wesentlich höheren Prozentsatz von Nichtwählern (bei den Männern 27,2 v. H., bei den Frauen 48,5 v. H.). Es ist aber bestechend, daß die Wahlteilnahme der Freiheit immer noch höher ist als die sämtlicher jugendlichen Altersklassen bis zu 30 Jahren, während die alten Frauen nur die allerjüngste Wählerklasse am Wählerfehler übertrifft.

W. St.

## Ausfuhr-Rückgang 1932

Der deutsche Außenhandel hat im Jahre 1932 den weitaus stärksten Rückgang seit Kriegsende erlitten. Allein im Verlaufe dieses Jahres ist die Ausfuhr um etwa 3,9 Milliarden RM. (von 9,6 auf 5,7 Milliarden RM.), die Einfuhr um etwa 1 Milliarde RM. gegenüber 1931 gesunken. Der Ausfuhrüberschuß, Deutschlands unvergleichlich wichtigstes Aktivum im Wirtschaftsverkehr mit den übrigen Ländern, betrug im Jahre 1932 mit etwa 1 Milliarde RM. nur wenig mehr als ein Drittel des Ausfuhrüberschusses im Jahre 1931. Der Exportverlust in diesem Jahr, eine Folge der sich zusätzenden und nunmehr langsam abfliegenden Krise, ließ das ganze Terrain verlorengehen, das der deutsche Export in zärem Wettbewerb seit 1925 gewonnen hatte.

## Die Schrumpfung des deutschen Außenhandels



Wichtig ist die Tatsache, daß der Anteil der deutschen Ausfuhr an der Weltausfuhr, der bis 1931 geblieben war, nunmehr sinkt. War liegen die Geläufigkeiten für den Welt- handel das ganze Jahr 1932 noch nicht vor. Unter Zugrundelegung der ersten neun Monate 1932 ergibt sich jedoch ein Anteil der deutschen Ausfuhr an der Weltausfuhr (as der in den Weltwirtschaftsverkehrs am stärksten verschobenen Länder sind berücksichtigt) in Höhe von 12,6 v. H. gegenüber 13,6 v. H. in der gleichen Zeit des Vorjahrs.

Vielerort ist die Frage, in welchem Grade sich der Rückgang der Fertigwarenausfuhr auf den deutschen Arbeitsmarkt auswirkt. Unter Zugrundelegung eines jährlichen Arbeitseinkommens von 1500 RM. im Durchschnitt der letzten vier Jahre bedeutet dieser Ausfuhrüberschlag einen Beschäftigungsverlust von rund

200 000 Menschen von 1929 auf 1930  
400 000 " " 1930 " 1931  
950 000 " " 1931 " 1932

Mehr als 1½ Millionen Menschen sind also durch den Rückgang der Fertigwarenausfuhr in den Jahren 1929-1932 in Deutschland dem Massenüberschuß der Arbeitslosigkeit anheimgefallen.

Von Wichtigkeit ist ferner die Entwicklung der deutschen Ausfuhr nach Ausfuhrgebieten. Der Minderabßß nach Europa beträgt rund 5,1 Milliarden RM., der Ausfuhrüberschlag nach Übersee 273 Millionen RM. Sehr bedeutend ist die Ausfuhr nach Großbritannien gesunken, und zwar um 688 Millionen RM. Es folgen dann im Ausmaß des Ausfuhrüberschusses Frankreich (552 Millionen RM.) und Holland (322 Millionen RM.). Nach Übersee ist der Warenabßß insbesondere nach den Vereinigten Staaten gesunken (206 Millionen RM.), Argentinien (84 Millionen RM.), Japan (62 Millionen RM.), China (58 Millionen RM.).

Während in europäischen Handel Deutschland einen Ausfuhrüberschug von 2,1 Milliarden RM. (1931: 4,0 Milliarden RM.) zu verzeichnen hatte, ist beim Überseehandel ein Einfuhrüberschug von 1 Milliarde (1931: 1,1 Milliarden RM.) festzustellen.

Steht eine Besserung der deutschen Ausfuhraussichten zu erwarten? Die Frage ist schwer zu beantworten. Viel hängt davon ab, ob und in welchem Grade es gelingt, die Weltwirtschaftskrise weiter aufzulösen. In einem Teil des Auslandes hat, wie das Institut für Konjunkturforschung feststellt, die Wirkung der in den letzten Jahren entstandenen Handelskrisen nachgelassen. Ob es der Arbeit für den Sommer dieses Jahres in London geplanten Weltwirtschaftskonferenz gelingen wird, bessere Bedingungen für den Wirtschaftsverkehr unter den Völkern und damit auch für den deutschen Export zu schaffen, bleibt abzuwarten. Sofern jedoch wird es der deutschen Ausfuhr nicht gemacht werden, das in Kelsen- zeiten verlorengegangene Terrain wiederzuerobern. K. H.

## Die Not des Saarlandes

Das Wirtschaftsleben des Saargebietes leidet unter schweren Nöten. Besonders betroffen ist der Kohlenbergbau, der bannförmig Frankreich als Erfolg für den Förderaufbau der Kriegsverlorenen in Nordfrankreich überreicht werden mußte. Die Gruben in Nordfrankreich haben aber seit 1925 ihre Vorratsförderung wieder erreicht, so daß der Erfolg also schon seit langem nicht gegeben ist. Von einer Belegschaft von 70 000 Mann im Jahre 1924 wurden im Saarrevier bis heute nicht weniger als 32 000 Mann, also fast die Hälfte der Belegschaft, abgebaut. Außerdem wurden allein im Jahre 1932 durchweg bis zu 30 Feierabenden je Grube versfahren, so daß die übriggebliebene Belegschaft nur noch von zwölf Monaten befreigigt war.

Außer durch den starken Belegschaftsabbau wurde die Förderung noch durch Stilllegung zahlreicher Gruben gedrosselt, wie die Gruben Dilsburg, Louisenthal, Helene, Steinbach, Auelung, Hohenbach, Altenwald und andere, die 1913 eine Förderung von etwa zwei Millionen Tonnen je verzeichnen hatten. Hierdurch wurde die Bevölkerung ganzer Ortschaften außer Erwerb gefehlt.

Für die Instandhaltung der Gruben ist auch so gut wie nichts getan worden. Die Gruben verfallen, und durch die entstehenden Senkungen sind ganze Ortschaften der Einsturzgefahr ausgesetzt. Und dies alles, trotzdem Frankreich bis zum Jahre 1928 einen Reingewinn von 145 000 000 RM. aus den Saargruben herauswirtschaftete.

Die Lage in der übrigen Saarindustrie ist ähnlich. Die Belegschaft der Eisenindustrie ist von 36 000 auf 21 000 Männer gesunken; die einschlägige Glasflaschenglasindustrie ist seit 1931 gänzlich zum Erliegen gekommen.

Während in den Jahren 1925 bis 1927 noch rund 200 000 Arbeiter und Angestellte im Saargebiet beschäftigt waren, in die Zahl jetzt auf 156 000 gesunken. Auf je 100 Beschäftigte entfallen also zur Zeit etwa 48 Erwerbslose!

Die Höhe der Lebenshaltungskosten ist dabei im Gegensatz zu dem Einkommensverlust unter dem Einfluß der französischen Zoll- und Kontingentierungspolitik noch gestiegen.

Der beflaggenswerte Zustand, daß für die Regierungskommission weniger der positive Aufbau der Wirtschaft für die Zukunft als vielmehr die hilfreiche Liquidierung ihrer zu Ende gehenden Amtstätigkeit im Vordergrund steht, trifft sicher demjenigen in Erziehung und bemüht entscheidende Maßnahmen. Statt Senkung der öffentlichen Läden durch eine konsequente Sparfamilie erfolgte im Höhepunkt der Krise eine Steuererhöhung außerordentlichen Umfangs. Hinzu kamen noch die Folgen der rigorosen französischen Zoll- und Kontingentierungspolitik, die für das Saargebiet schwerwiegende Nachteile im Gefolge hatten.

Für die Saarwirtschaft wird angesichts der sich anbahnenden Wende in der Weltwirtschaftskrise ein Wirtschaftsprogramm auf lange Sicht als notwendig bezeichnet, das über die durch den Vertrag von Versailles bestimmte Zeit des Sonderregimes für das Saargebiet hinausgeht und dabei auch den Notwendigkeiten der Rüstgliederung zum Reiche gleichzeitig Rechnung trägt. Dieses Programm müßte schon jetzt wießtum werden, wenn nicht das Saargebiet befürchtet soll, während der Zeit bis zur Beendigung des Sonderregimes in wichtigen Beziehungen den Anschluß an den Wiederaufbau zu verlieren.

Deutschland wird daher sorgen müssen, daß dieses Problem rasch geregelt wird. Ummöglich kann ein Gebiet mit 800 000 Ein-

wohnern, die in den letzten 14 Jahren fast wie ein Kolonialvolk behandelt wurden, nun schließlich zusammenbrechen, weil der derzeitige Verwalter in Anbetracht des baldigen Beispiels keine umfassenden Verbesserungen mehr durchführen will, während wie jetzt darüber noch nicht verfügen können, weil die Rückgabe des Landes noch nicht erfolgt ist.

Karl A. Kuhn a. n.

## Der Kampf um die Minderheitenrechte

Das Versagen des Völkerbundes bei der Behandlung von Minderheitenbeschwerden hat auf der einen Seite dazu geführt, daß sich eine tiefe Entmütigung der Minderheitenvolksgruppen, die in ihrer Gesamtheit eine Stärke von ungefähr 40 Millionen aufweisen, bemächtigt hat. Auf der anderen Seite haben sich die Spannungen zwischen Staat und Minderheit vielfach in einer Weise verschärft, die weder den staatlichen Interessen des Herkunftsstaates noch denen der Minderheit liegen. Endes Augen bringt.

Besonders kennzeichnend für die augenblickliche Situation ist ein Vorgang, der sich ähnlich in Oszagien abgespielt hat. In der Weißrussland haben schulische Maßnahmen der polnischen Behörden einen eigenartigen Kampf entfacht. Weißrussische Kinder kämpfen dort gegen den Zwang, in den Volksschulen in polnischer Sprache zu betreten. Gemeinsam lassen sie alle Repressalien, die aus dieser Weigerung für sie entstehen, über sich ergehen. Harte Strafen werden über die Kinder verhängt. In besten Fällen ist es Verlängerung der täglichen Unterrichtszeit und die Verhängung schriftlicher Straf- arbeiten, mit denen die polnischen Behörden den Widerstand der Kinder zu brechen versuchen. Es ist aber auch schon vorgekommen, wie z. B. in einer Gemeinde bei Stanislaw, daß die polnischen Lehrer oder Lehrerinnen die kleinen Dorkämpfer für das Minderheitenrecht, für das Recht auf die Muttersprache, mit dem Stock oder mit der Hundepeitsche blutig geschlagen haben. Allen diesen Gegenmaßnahmen zum Trotz verharren die Kinder bei ihrer Weigerung. Jede Aufforderung der Lehrer, in polnischer Sprache zu beten, wird von ihnen mit Schweigen aufgenommen. Bis jetzt sind

es ungefähr 50 Volksschulen, in denen man ukrainische Kinder gesprochen hat, auf die Weise ihr natürliches Recht auf die Mutter- sprache in der Schule durch eine Art passiven Widerstand zu verteidigen. Die Bewegung soll nach den letzten Meldungen immer weiter um sich greifen.

Der Kampf der Kinder um ihr Menschenrecht zieht die Aufmerksamkeit der gesamten europäischen Öffentlichkeit auf sich. Die Lage zeigt mit eindeutiger Deutlichkeit, wohin wir praktisch auf dem Gebiete des Minderheitenrechts gekommen sind, sie zeigt aber auch die Gefahren, die sich ergeben müssen, wenn der Völkerbund in seiner Untätigkeit weiterhin verharrt.

Es ist ein besonderes Verdienst des englischen früheren Majors M. A. P. Nicol, der seinerzeit der Reparationskommission, der Rheinlandkommission und der Gemischten Kommission für den griechisch-bulgarischen Bevölkerungsaustausch angehört hat, daß vor allen auch wieder einmal die Lage der Minderheiten auf dem Balkan aus dem Standpunkt des öffentlichen Interesses gesehen worden ist. Major Nicol hat seine Einordnung in einem Brief an den Generalsekretär des Völkerbundes niedergelegt. In diesem Brief behandelt er auch die Zustände an der serbisch-bulgarischen Grenze. Dort ist bekanntlich die Grenzziehung so vorgenommen worden, daß teilweise die Felder von den Behörden getrennt wurden. Wenn die Bauern jetzt auf ihren Feldern arbeiten wollen, so müssen sie die Grenze überschreiten. Nicht selten zieht das den Tod nach sich. Nicol berichtet, daß in den Jahren 1929 bis 1930 mehr als 300 Personen bulgarischer Staatsangehörigkeit auf diese Weise ums Leben gekommen sind. Obwohl zwischen den beiden Staaten ein Vertrag abgeschlossen wurde mit dem Ziel, die unmisslichen Verhältnisse zu befeitigen, sind seit Februar 1930 doch wiederum 42 Menschen erschossen worden.

Diese Zustände sind nicht länger erträglich. Der Völkerbund hat die Pflicht, für ihre Beseitigung zu sorgen, ehe die Dinge eine Entwicklung nehmen, die eine Gefahr für den Frieden der Welt bedeutet.

Dr. J.

## Blit in die Bücher

**Bibliographisches Handbuch des Auslanddeutschums.** Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart. Verlag Ausland und Heimatverlag A. G. Stuttgart 1932.

Seit mehr als sieben Jahren wird in der Bibliothek des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart an einer umfassenden bibliographischen Standardwortsammlung über die gesamte Auslanddeutschums-literatur gearbeitet. Mit ihren 35.000 Titeln ist diese Kartei schon heute ein unentbehrliches Hilfsmittel für die wissenschaftliche Erforschung des Deutschstums in aller Welt, wie sie auch praktischen Ausfunftszielen dient.

Um weitesten Kreisels die Kenntnis der sehr umfangreichen Deutschstumsliteratur zu vermitteln, wird jetzt das Deutsche Ausland-Institut ein Bibliographisches Handbuch des Auslanddeutschums herausbringen, das eine Auswahl von rund 6000 der wichtigsten Bücher- und Zeitschriftenaufsätze aus dieser Kartei darstellt.

Das Handbuch erscheint in der Ausland- und Heimatverlag A. G. (Stuttgart, Charlottenplatz 1). Auf das Werk wurde eine Subskription eröffnet, die für die Lieferung 2,50 RM. beträgt.

Dr. v. H.

### Moltke, ein Vorbild

In unserer schnellen Zeit, in der man nur zu sehr versucht ist, aus rasch vorübergehenden Erfahrungen allgemeine Schlüsse zu ziehen und Persönlichkeiten zu werten, deren dauerhaftes Auftreten auf eine gewisse Bedeutung schließen läßt, ist es gelegentlich nützlich, sich mit dem Geistesleben solcher Männer zu beschäftigen, die diese Zeit wirklich überdauert haben.

Man kann es daher dankbar begrüßen, wenn eine so hochbedeutende Persönlichkeit wie Generaloberst von Seest (\*1) uns den älteren Moltke als Vorbild hinstellt. Er tut es in besonders eindrucksvoller Weise dadurch, daß er selbst Gedanken zu formen scheint, während er tatsächlich nur das Lebensbild des erhabenen Feldherrn zeichnet.

Wissen und Können, Selbständigkeit des Urteils, innere Dornenheit und ein mit Berechtigung Selbstgefühl soll paarender Tugt: das waren die Eigenschaften, durch die der Sieger von Königgrätz und Sedan sich allmählich überall uneingeschränkt Anerkennung und Verehrung verschaffte. Er vom jungen Kavalleristen mit Genialität, welche er allein durch die Flamen überblieb über die Dinge und durch seine nie ruhende Pflichttreue auf alle, die mit ihm in Berührung traten. Deshalb brauchte er sich nicht mit dem Pionier der Unnachahmbarkeit zu wappnen, wie jene kleinen Größen,

die hierdurch manchmal ihr Widerfahres können zu verbergen suchen, sondern es umstrahlte diesen seltenen Menschen ein Scharm von Hergenwesen und Wohlwollen.

Generaloberst von Seest leitet aus seiner gedankenreichen Be- trachtung Lehren ab, die für unsere heranwachsende Führungsgeneration von hohem Werke sind. Moltke ist ihm der typische Vertreter des Preußentums, jenes veredelten Preußentums, wie es Scharn- horst und Gneisenau aufsuchten, die in der vollen Hingabe jedes Einzelnen an das Wohl der Gesamtheit das Hell des Staates erblühten.

Seest erinnert an Graf Schlieffens Wort über Moltkes Selbstlosigkeit: „Er lebte nicht sich selbst, er lebte einem anderen. Er suchte nicht das Seine, sondern das eines Höheren.“ Er sieht darin die Eigenart, die Größe, aber auch die Grenzen von Moltkes Heldentum. Er findet an Moltzes Beispiel den Beweis, daß der Mensch mit 50 Jahren nicht den Höhepunkt seiner Leistung erreichten habe, sondern daß es Persönlichkeiten gibt, die weiterhin zu höchster Weisheit und Energie sich empordrehen. Er warnt daher vor einer schematischen Befestigung des „Alters“, um jüngeren Kräften Platz zu machen.

Er schildert dann den Feldmarschall auf der Höhe seines Schaffens und weist darauf hin, daß die Stellung eines maßgebenden und weiters des Obersten Kriegsherrn in operativen Fragen er durch Moltke geschaffen wurde. Das Geheimnis in seiner großen Erfolge in den deutschen Einigungskriegen liegt seiner Ansicht nach darin, daß der in Moltkes Gedanken erzeugte Generalstab die Gesamtheit der höheren Truppenführer mit seinem Geiste durchdrückt hatte. „Selbst dann, wenn einer der Führer aus irgendwelchen Gründen versagte, fand er in den ihm beigeordneten Gehilfen und Beratern eine Stütze, welche die Durchführung im Geiste der obersten Leitung sicherte.“

Tief ergründig ist die Schilderung der steten Sorge und Arbeit des Feldmarschalls, das Erzeugnisse zu erhalten, wie der fast 90jährige als unermüdlicher Mähdreher zur Wehrhaftigkeit immer wieder auf die gefährdete Lage Deutschlands hinweist, wie er das Problem des unvermeidbaren Kampfes der Unterlegenheit gegen die überlegenheit immer wieder durchdenkt.

Moltke ist nicht allein ein Vorbild für jeden Offizier, der seinen Beruf im idealen Sinne aufzählt. Er ist ein Vorbild für jeden Mann, der an verantwortliche Stelle steht und in einem heiligen Herzen den Willen tragt, das Höchste zum Wohle des Ganzen zu leisten. Möge das Buch allen denen, die so denken, Kraft und Zuverlässigkeit verleihen.

Generalmajor von Cochenhausen.

\*1) Moltke. Ein Vorbild. Von Generaloberst von Seest. Verlag für Kultur politik. Berlin. Preis gebunden RM. 7.—

**Die Ozeane in der Politik der Staatenbildung.** Von Josef Martz, (Diedermanns Bücherei), Verlag Ferdinand Hirt, Breslau, 120 S. Preis gebunden 2.85 RM.

Diese Monographie zeichnet sich durch klare Gliederung und Knappheit der Darstellung aus. Sachlich ist der Stoff in die zwei großen Abschnitte „Die natürlichen Grundlagen“ und „Die Wachstumserscheinungen“ gegliedert. Der erste behandelt die statischen und der zweite die dynamischen Probleme des Themas. Alle die Fragen, die der Drang zur Bevölkerung des Meeres in der politischen Geschichte aufwirft, werden hier in klarer Disposition behandelt. Die politische Methodik der Küstensöller und der Inselköller, das Prinzip des Übergeifens auf das gegenüberliegende Ufer und der

Umfassung der Mittelmeere, die Probleme der Halbinseln und inselartigen Erdeile usw. werden im einzelnen erörtert. Am interessantesten ist natürlich der zweite Abschnitt über die Dynamik, der z. B. einen sehr gelungenen Abriss der Ausdehnungspolitik des englischen Weltreiches und der Japaner im Stillen Ozean enthält. Als Anhang ist dem Buchlein ein Abschnitt „Das Meer im Dörferschatz“ beigegeben, der wieder einmal, gerade in seiner objektiven Tatsachenwiedergabe, die große Ungerechtigkeit des Verfassers Vertrages durch Internationalisierung der deutschen Ströme und Neutralisierung z. B. des Nordostseefonds zeigt. Die Schrift ist klar disponiert und flüssig geschrieben. Sie gehört zu den erstaunlichen Darstellungen über neueste Forschungsergebnisse der Schule der „Geopolitik“.

## Die staatsbürgerliche Aufgabe des freiwilligen Arbeitsdienstes

(Die Abfassung gibt der folgenden Übersicht eines Mitarbeiters des Reichszentrals eine Raum.)

Eine doppelte Not ist es, die Tausenden von jungen Volksgenossen das Dasein als eine Qual, als etwas Unerträgliches empfinden lassen. Einmal die jahrelange Arbeitslosigkeit, die dadurch bedingte Freudelosigkeit des Lebens. Man weiß nicht, was man mit der Zeit anfangen soll. Zu Hause ist man nicht gern — nur zu lange sieht man schon tagtäglich das vergrämte Gesicht der Mutter; die Geschwister, die teilweise auch schon langfristig erwerbslos sind, sind verdrießlich. Eine Stimmung, die dauernd mit Explodieren droht.

Aus dieser Situation heraus kommen viele Jugendliche zum freiwilligen Arbeitsdienst. Dort wollen sie wieder arbeiten. Zum andern aber wollen sie auch den Glauben an ein Gemeinwohlsleben und leichten Endes auch den Glauben an ein Dasein als nützlicher Staatsbürger wiedergewinnen. Während das erste durch den guten Willen aller Beteiligten recht gut gelöst werden kann (Zwischenfälle wird es auch in dieser Hinsicht in jedem Lager geben, aber sie werden unfreiwillig beigelegt werden können), ist es weit schwerer, das andere Problem zu lösen. Hier spielt die weltanschauliche Wertung eine sehr große Rolle. Sie ist jetzt noch um so größerer Bedeutung, als durch die lange Arbeitslosigkeit in der Regel bei den Jugendlichen jeder objektive Maßstab für eine staatspolitische Beurteilung der Dinge verwischt worden ist. Es wird daher die vornehmste Aufgabe eines Lagerleiters, des Führers sein, hier den geeigneten Weg zu finden und für die anvertrauten Jugendlichen gangbar zu machen.

Einmal muss der Führer über ein umfangreiches staatspolitisches Wissen verfügen, um den Arbeitsstoff für seine wissensbildungsgreifen Hörer lebendig gestalten zu können. Andererseits muss er aber selbst in

der Lage sein, sich in diesen Fragen objektiv über die Dinge stellen zu können. Er muss sich hier im wahren Sinne des Wortes als ein Diener des Staates fühlen. Nur auf solcher Grundlage wird er den Jugendlichen den Weg zu einem sachlichen Urteil weisen können.

In welcher Form wird man diesen staatsbürgerlichen Unterricht in den freiwilligen Arbeitslagern aufziehen? Hier dürfte sich in der Regel die Form der „Arbeitsgemeinschaft“, die ja auch dem Wesen des freiwilligen Arbeitsdienstes entspricht, empfehlen. Es empfiehlt sich dabei die Vorführung von Sichtbildern, da der Jugendliche vom Bild viel eher erfasst und gepaart wird, als vom gesprochenen Wort, doch doch oft nur zu hart und trocken klingt.

Die Materialbeschaffung für den Lehrer und die Jugendlichen wird oft auf Schmierpreisen kosten. Hier findet in dem Reichszentrale für den Heimatdienst ein weites und fruchtbare Belebungsfeld für die Gewinnung der jungen Staatsbürger für den Staat, ist doch eine ihrer Hauptaufgaben. Es sollte ein Arbeitslager mehr geben, in denen die Zeitschrift der „Heimatdienst“ nicht wenigen in einigen Exemplaren ausliegt. Die Sichtbilder des Deutschen Sichtbilddienstes gehören in jedes Lager. Überall müssten die Lager des Arbeitsdienstes in den großen Arbeitsplan der Behörde mit eingearbeitet werden. Ja, ich möchte sogar sagen, das sehr erwünscht wäre, wenn in jeder Nummer des „Heimatdienstes“ eine Seite der jungen staatsbürgerlichen Generation zur Verfügung gestellt würde.

Diese wenigen Seiten sollen zunächst lediglich als Anregung dienen. Würde sie Wirklichkeit, so würde damit ein Stück wertvollen Dienstes am Volke, am Staat und an der staatsbürgerlichen Erziehung der jungen Generation erfüllt sein.

Robert Schötz, Försorger in Hochstedt.

## Richtlinien der Reichszentrale für Heimatdienst

Neu erschienen:

Nr. 232 Arbeitsbeschaffung . . . . . 15 Pf.

Nr. 233 Das Hilfswerk für die deutsche Jugend 20 Pf.

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Beitrages zuzüglich 8 Pf. Drucksachenporto vom

Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35

## Der neueste Band der Weltpolitischen Bücherei

Band 29

MAXIMILIAN CLAAR

## ITALIEN

104 Seiten mit 13 Zeichnungen  
Preis geb. 3.— RM

Ein Italienbuch, in dem man wirklich alles findet, was heute über Italien zu sagen ist

Verlangen Sie Sonderprospekte  
der Weltpolitischen Bücherei

ZENTRALVERLAG G. m. b. H.  
BERLIN W 35, Potsdamer Straße 41

## Rügenwalder Wurstwaren

feinstes Bratwurst, direkt zu  
Fahrspeise, Probess. m. 5%  
Rab. Postspack. enthaltd.:  
½ kg Pfund 7 Fahrs. 5 M.  
oder 1 kg Pfund 10 Fahrs.  
oder Postantrag, oder Briefporto  
Nachnahme 20 Pf. mehr.  
Georg Schmidthals sen.  
Rügenwalde 10 (Ostsee).



Werke Thüringer Ritter  
Pflaumenmus

zuckerfrei 24,10 Pf. Elmer  
M. 200 g ab 10 Pf. Nachnahme  
oder Postporto, oder Briefporto  
Postleitzahl 3300  
Oste Ritter, Pflaumenmus-  
fabrik, Schmölln, I. Thür. 136.

## Heimatdienst - Abonnement unentbehrlich für jeden deutschen Staatsbürger

Die Zeitschrift „Heimatdienst“, herausgegeben von der  
Reichszentrale für Heimatdienst, erscheint  
zweimal monatlich zu dem billigen Bezugspreis von

**RM 6.50 Jährlich**

(bei Lieferung unter Kreuzhand RM 1.20 Porto), RM 3.25 halbjährlich (zusätzl.  
RM 0.60 Porto je bei Lieferung unter Kreuzhand).

**Einzelpreis der Heimatdienst-Nr. 30 Pf.**

Wir freuen uns über  
die freundlichen Probenumschlägen und bitten  
die Freunde unserer Zeitschrift um Angabe der  
Adressen von Interessenten des „Heimatdienstes“.

Zentralverlag G. m. b. H. • Berlin W 35

Das Inhaltsverzeichnis „Heimatdienst“, Jahrgang XII

**15 Pf.**

(gegen Voreinsendung von Briefmarken)

vom Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35

# Schmalfilm-Hilfsarbeiten

für 16-mm-Schmalfilm

## UMKOPIEREN

von Normalfilm auf Schmalfilm

## TITEL

Rolltitel, Schwellttitel, Springtitel, Tricktitel

## BILDSCHNITT

Szeneneinteilung, Nachregie

## ENTREGREN

Reinigen, Konservieren

## NEUAUFGNAHMEN

Fehlender Szenen

## FILM-VERLEIH

Großes Lager in Schmalfilmgeräten aller Art — auch günstige Gelegenheiten!

**Deutscher Schmalfilm-Dienst**  
Berlin W 35, Potsdamer Straße 41  
Kurfürst 30 56

## WILHELM ZIEGLER

# VERSAILLES

## PRESSEURTEILE:

„Endlich ist dieses Buch geschrieben worden, dessen Inhalt für ein Roman dessen Spannungsniveau in einem ungeheuerlichen tragischen Verhüllungen liegt. Es ist ein Buch, was nur darum geschrieben ist, daß sie jedes Deutsche lesen sollte. Man müßte die Schulen aus dem Werk als Lese- und Besprechungsstoff für die Schulen einführen.“ *Der Angriff, Berlin*

„Alle bisherigen Darstellungen des Versailler Geschehens und seiner Vorbereitungen werden ergänzt und überholt durch Wilhelm Zieglers ausgezeichnetes Buch *Versailles*.“ *Der Tag, Berlin*

„Endlich ist dieses Buch geschrieben worden, dessen Inhalt für unser Volk von ungeheuerlicher Bedeutung ist. . . Lebendig, von Seite zu Seite mehr spannend, erstaunlich und das Bild der Konferenz, die schließlich zu dem Frieden von Versailles.“ *Deutsche Akademiker-Zeitung*

„Ein Buch von schicksalsschwerer Bedeutung, reich an Inhalt, glänzend und dramatisch geschrieben. Man kann Zieglers aufregendes Buch kaum aus der Hand legen, bevor man die letzte Seite gelesen hat.“ *Münchner Neueste Nachrichten*

„Wir haben in der Arbeit Zieglers jetzt das Buch über *Versailles*.“ *Hamburger Fremdenblatt*

„Ein bewundernswertes Buch.“

## 2. Auflage erschienen!

Preis Leinen ..... 5.50 RM Kartonierte ..... 4.30 RM

**HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT • HAMBURG**

## Sie wollen

die Geschehnisse in Österreich und den Nachfolgestaaten verstehen, die weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Auswirkungen der Tagesereignisse, die Zusammenhänge zwischen Politik und Wirtschaft erkennen, das Gesunde vom Faulen, das Bleibende vom Vergänglichen unterscheiden, eine Richtschnur für die Bildung eines eigenen wohlgegrundeten Urteils gewinnen . . .

## „Der Österreichische Volkswirt“

Herausgeber Walther Federn, Wien, bietet dies seinen Lesern. Er erscheint jeden Samstag — ist die bestunterrichtete wirtschaftliche Zeitschrift der Nachfolgestaaten — unabhängig, umfassend, interessant.

## Ein Probeabonnement

für die Dauer von sechs Wochen kostet nichts und verpflichtet zu nichts, wenn der Leser dieser Anzeige den Gutschein ausfüllt und als Drucksache an die „Volkswirt“-Verwaltung, Wien, IX., Porzellangasse 27, einsendet.

## Gutschein

### 1 Probeabonnement

für

in

# WELTPOLITISCHE BÜCHEREI.

HERAUSGEGEBEN VON DR. ADOLF GRABOWSKY

vermittelt

## Wissen um wesentliche Zusammenhänge internationaler Politik

Die Bände der ersten Reihe:

- Bd. 1. A. Grabowsky, Staat und Raum, 112 Seiten 2 Tabellen. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 2. E. Scheu, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke, 74 Seiten, 20 Karten. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 3. O. Maull, Politische Grenzen, 104 Seiten. 12 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 4. R. Rungaldier, Österreich, 52 Seiten, 9 Karten. Halbl. 1.50 RM.  
 Bd. 5. A. Burchard, Staat und Klima, 80 Seiten, 10 Karten. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 6. F. Thorbecke, Das tropische Afrika, 75 Seiten 5 Zeichnungen. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 7. W. Pahl, Der Kampf um die Rohstoffe, 73 Seiten, 16 Zeichnungen. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 8. F. Machatschek, Die Tschechoslowakei, 80 Seiten, 5 Karten. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 9. M. Eckert, Meer und Weltwirtschaft, 80 Seiten, 19 Karten. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 10. J. März, Landmächte und Seemächte, 64 Seiten, 10 Zeichnungen. Halbl. 2.10 RM.

Die Bände der zweiten Reihe:

- Bd. 11. W. Vogel, Die Entstehung des modernen Weltstaatensystems, 101 Seiten, 12 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 12. P. Herre, Spanien und Portugal, 88 Seiten, 12 Kartenskizzen. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 13. R. Uhden, Völkertiere, 56 Seiten, 8 Kartenskizzen. Halbl. 2.10 RM.  
 Bd. 14. H. v. Glasenapp, Britisch-Indien und Ceylon, 88 Seiten, 10 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 15. S. R. Steinmetz, Die Niederlande, 83 Seiten, 8 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 16. Th. Arldt, Weltpolitik im Unterricht, 80 Seiten, 9 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 17. G. Menz, China, 88 Seiten, 7 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 18. F. Metz, Die Hauptstädte, 112 Seiten, 18 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 19. R. Lütgens, Die A.B.C.-Staaten, 112 Seiten, 22 Karten. Halbl. 2.70 RM.  
 Bd. 20. Henning, Weltluftverkehr und Weltluftpolitik, 68 Seiten, 8 Karten. Halbl. 2.10 RM.

Die Bände der dritten Reihe:

- Bd. 21. K. Haushofer, Geopolitik der Pan-Ideen, 95 Seiten, 11 Zeichnungen. 2.70 RM.  
 Bd. 22. O. Junghahn, Die nationale Minderheit, 76 Seiten, 3 Zeichnungen. 2.10 RM.  
 Bd. 23. S. Passarge, Ägypten und der Arabische Orient, 70 Seiten, 14 Zeichnungen. 2.40 RM.  
 Bd. 24. Hans Kahn, Orient und Okzident, 95 Seiten, 14 Zeichnungen. 3.— RM.  
 Bd. 25. W. Geisler, Australien und Ozeanien. 3.— RM.  
 Bd. 26. Hesse, Persien, 6 Zeichnungen, 96 Seiten 3.— RM.  
 Bd. 27/8. Schwendemann, Frankreich, 26 Zeichnungen, 180 Seiten 5.40 RM.  
 Bd. 29. Claar, Italien, 105 Seiten, 13 Zeichn. 3.— RM.

Alle Bände sind in Halbleinen gebunden und durch jede Buchhandlung auch einzeln zu beziehen.

Illustrierter Sonderprospekt kostenlos.

Aktuelle  
Bände

Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35.

Herausgegeben von der Beauftragtenstelle für Heimatdienst, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 3. Leiter: Ulrich-Rat Dr. Strahl. Schriftleitung und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Reg.-Rat Dr. Dreyer, Berlin-Lichtenfelde. — Verantwortlich für den Beigangteil W. Marschner, Berlin-Lichtenfelde. — Zusatzpreis: Die fachgeprägten Illustrationen Seite über Seite 40 Pf. — Radikal nach Tast. — Alleinige Rezensionsabnahme: Ernst Jähn, Anger-Vorstellung, Berlin-Lichtenfelde. — Abonnement: W. Sauerbeck, Berlin SW 10.



## Deutschem Schicksal an der Saar!

gilt noch das Ringen, in dem deutsche Würde und deutsche Schicksale unter einer Fremdherrschaft stehen. 10 Jahre nach dem Besatzer-Diktat ist französisches Schreben noch darauf geblieben, die Saar als Land vom Deutschen Reich zu trennen! Die Abwehr dieses Versagens kann nur gelingen, wenn jeder Deutsche für die Deutschherrschaft des Saargebietes mit einsteht! Wer die Wehracht über das deutsche Saarland und sein Schicksal unter der Fremdherrschaft wissen will, lese die reich illustrierte

— Aufklärungsschrift —

## Deutsch die Saar immerdar — helft die deutsche Saar befreien!

Zu begießen von der Geschäftsstelle "Saar-Verein", Berlin SW 11, Steglitzerstraße 42, am 27. April von 12 bis 14 Uhr. Wer sich fortwährend über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet orientieren will, lese die Hohldomänenfestschrift des Bundes der Saarvereine.

— Saar-Freund mit illustr. Beilage

— Saarheimatbilder.

Abonnementsspreis 1,50 Mark vierwöchentlich. Bestellungen nimmt jede Postfiliale (Postleitungsliste Nr. 218) entgegen. —

Die Geschäftsstelle Saar-Verein und der Bund der Saarvereine sind die einzige Saarherrschafts-Schuhorganisation im Reich. Erwerbt die fürdernde Mitgliedschaft und Sie sind einer

— Verbund der deutschen Sozial —

Anmeldungen und Anfragen sind an die Geschäftsstelle "Saar-Verein" Berlin SW 11, Steglitzerstraße 42, zu richten.

## Lichtbildvortrag

### Richard Wagners 50. Todestag

Lf. 2445 **Richard Wagner, Leben und Schaffen**

Lichtbildvortrag zu 60 Bildern

Bearbeitet von A. Pellegrini

Zu unserem Lichtbild-Archiv über deutsche Musiker (Beethoven, Schubert, Mozart, Bruckner u. a.) fügen wir aus Anlaß des 50. Todestages einen solchen über Richard Wagner. Der Text stammt von dem bekannten Wagnerkenner: A. Pellegrini, Dresden

Der Vortrag kostet leihweise: **RM 7,50**Kaufpreis: **RM 66,—**jedes einzelne Bild nach Wahl: **RM 1,40** abzgl. 10% Bildband u. Bestellnummer Lf. 2445 **RM 6,00**

Bilderverzeichnis kostenlos

Wir bitten, auch unsere kostenlosen Verzeichnisse:

Neue Lichtbildvorträge für 1933

Neue Bildbandvorträge für 1933

anzufordern

## Deutscher Lichtbild-Dienst, 6. m. d. H. Berlin W 35 • Potsdamer Straße 41